



Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 23

August 2007



Oravský hrad - Die Arwaburg in der Slowakei

- Westweg - Wandern im Schwarzwald
- Wandern in der Slowakei
- Das besondere Buch
- Glosse: Warum überhaupt wandern?

- 3 **Zu diesem Heft**
Lutz Heidemann
- 3 **Global denken, lokal handeln -
der G 8-Gipfel in Heiligendamm und das Weitwandern**
Lutz Heidemann
- 5 **Bericht von der Mitgliederversammlung 2007
in Ebern / Naturpark Haßberge**
Lutz Heidemann
- 6 **220 km unterwegs auf Forstautobahnen und
anderen Schotterwegen - manchmal auch auf Fußpfaden
Eindrücke von 10 Tage Westweg-Wanderung
Pforzheim - Seinen**
Hartmut Hermanns
- 20 **Entdecken Sie den Westweg neu!
Viele Streckenänderungen im Zuge
der Qualitätsoffensive Westweg**
Hans-Georg Sievers, Schwarzwaldverein
- 23 **Von der Kleinen Fatra bis zur West-Tatra
Unterwegs auf Weitwanderwegen in der mittleren Slowakei
im Sommer 2006**
Wolfgang Meluhn
- 43 **Das besondere Buch:
Ulrich Grober: Vom Wandern - Neue Wege zu einer alten Kunst**
Lutz Heidemann
- 44 **Zum Schluss: Warum machen sich Menschen auf den Weg?
25 außergewöhnliche Beispiele aus englischer Sicht**
Lutz Heidemann
- 48 **Impressum**

Werden Sie Mitglied in unserem Verein!

- Kostenlose Zusendung der Vereinszeitschrift - „**Wege und Ziele**“
- 10 % Rabatt auf alle Bücher und Karten bei „Alpina Johann Neumann - Buchhandlung“, Aschheim und bei „www.MapFox.de“, Kiel
- Europaweite Kontakte zu Weitwanderern/Innen

Weitere Informationen durch unseren 2. Vorsitzenden, Gerhard Wandel
(Die Adresse steht im Impressum, Seite 48)

Zu diesem Heft:

Liebe Leserin, lieber Leser, liebes Mitglied im „Netzwerk Weitwandern“!

Wieder kann ein Bündel Papier mit Informationen zum Wandern auf den Weg zu Euch / zu Ihnen gesandt werden. Den Kern bilden zwei ausführliche Wanderberichte. Der eine beschreibt Erfahrungen aus dem östlichen Mitteleuropa, der andere aus dem Schwarzwald. Der Bericht von Wolfgang Meluhn aus Mähren und der Slowakei ist ein Stück „Fortsetzungsroman“. In „**Wege und Ziele**“ Ausgabe 15 vom Dezember 2004 und Ausgabe 20 vom August 2006 hatte es bereits einen Bericht von einer Wanderung von Wolfgang Meluhn und seinen Freunden im Altwatergebirge gegeben.

Der Schwarzwaldbericht hat kritische Nebentöne. Aber es scheint sich dort etwas zu ändern – oder schon geändert zu haben. Dazu eine Veröffentlichung des zuständigen Wandervereins. Beiden Stimmen wollen wir ein Forum geben. Wir fassen es als Kernaufgabe des „Netzwerkes“ auf, für das Wandern zu werben und für die Wanderwege Qualität einzufordern.

Schöne Eindrücke im Wander-Sommer 2007
wünschen Vorstand und Redaktion!

Global denken, lokal handeln – der G 8-Gipfel in Heiligendamm und das Weitwandern

Ein Hinweis von Lutz Heidemann

Heiligendamm ist der Name für eine Gruppe von traumhaften weißen Unterkunftsgebäuden vor der Folie grüner Laubbäume, oft alten Buchen, mit Ausblick auf die Ostsee. Heiligendamm gilt als das älteste Seewasser Kurbad von Deutschland. Die ersten Bauten wurden 1795/96 für den Hof der Herzöge von Mecklenburg und reiche Gäste gebaut. Bis in die 1860er Jahre entstanden ein tempelartiges Kurhaus, große Hotels und ein Dutzend Pensionsgebäude. Dann kamen andere Modebäder auf, aber Heiligendamm konnte seinen klassizistischen Charme bewahren, auch noch als es zum „Kurbad der Werktätigen“ wurde. Inzwischen ist der ganze Ostseestrand ein demokratischer Erholungsraum geworden.

Und so war es konsequent, daß entlang der Küste der Europäische Fernwanderweg E 9 eingerichtet wurde. Der Weg folgt der französischen Atlantikküste, dann

Heiligendamm

geht er entlang der holländischen und deutschen Nordsee, durchquert Schleswig-Holstein und setzt sich an der Ostsee an der Küste von Lübeck bis kurz vor Königsberg fort, wird dann zum „Projekt“, aber in Estland kann man von Tallin bis zur russischen Grenze wandern. (Ich habe über die dortigen Erfahrungen in **„Wege und Ziele“** Ausabe 16 - April 2005 einen Bericht geschrieben.)

Der E 9 geht selbstverständlich mitten durch Heiligendamm. So eine Station gehört an einen europäischen Weg. Der „Perlenkette“ genannte Erschließungsweg entlang der klassizistischen Pensionen ist auch die Trasse des mit EU-Strukturfördermitteln ausgebauten „Internationalen Küstenrad- und Wanderweges“. Oder war, muß man nun wahrscheinlich sagen. Denn es gibt ernsthafte Pläne, den Weg außen um das interessante Ensemble herumzulegen. Die neue Trasse dürfte ziemlich identisch mit dem Verlauf des 13 Mio €-Zaunes sein, der unliebsame Zuschauer von den Staatsgästen unserer Frau Bundeskanzlerin ferngehalten hat. Die Anlage Heiligendamm ist nämlich komplett an einen Immobilien-Entwicklungsfond verkauft worden, der dort das Kempinski Grand Hotel Heiligendamm eingerichtet hat. Der G 8-Gipfel sollte auch für diese „Destination“ werben. Die ökonomische Rechnung scheint nämlich nicht aufzugehen zu wollen, angeblich würden neugierige Besucher die zahlungskräftigen Besucher abschrecken. So soll die temporäre Absperrung zum Dauerzustand werden.

Es ist ehrenwert, gegen die Armut in Afrika zu sein, aber bedeutet das zugleich sehr heftig Partei für die „Reichen und Schönen“ in Deutschland ergreifen zu müssen? Ich finde, Fernwanderer sollten weiterhin direkt entlang der Strandlinie durch das Baudenkmal Heiligendamm marschieren und Freude am Anblick der Häuser haben dürfen. Unhöfliches An-die-Fensterscheiben-Klopfen, um festzustellen, wer dort als Mieter eingezogen ist, ist kein typisches Fernwandererverhalten und ließe sich z.B. auch durch einen diskreten „Vorgartenzaun“ unterbinden. Die schnelleren - und häufig in Pulks auftretenden Radfahrer - könnten eher schon ohne Qualitätseinbuße für ihre Etappe außen auf ihrer befestigten Piste um Heiligendamm herumgeleitet werden.

Hauptinformationsquelle und Foto: Zeitschrift „Bauwelt 23.07“



Ausschnitt aus dem klassizistischen Ensemble Heiligendamm

Dr. Lutz Heidemann, 1. Vorsitzender

Bericht von der Mitgliederversammlung 2007 in Ebern / Naturpark Haßberge

Die Mitgliederversammlung 2007 in Ebern bei Bamberg stand unter einem guten Stern. Die Wahl des Ortes und des Wandergebietes war vortrefflich. Alles war von unseren Wanderfreunden Friedlinda und Karl Stubenrauch sorgfältig vorbereitet worden. Eine Stadtbesichtigung von Ebern am späten Nachmittag zeigte eine reizvolle historische Kleinstadt. Zum fränkischen Kulturambiente gehört auch, daß wir stets gut gegessen haben. Daß die Tageswanderung am Sonnabend im Regen stattfand, tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Wir bestaunten an der Strecke den Reichtum an Burgen und Schlössern und freuten uns an dem außerordentlich reizvollen Städtchen Sesslach.

Nun zu den formellen Dingen einer Mitgliederversammlung (MV): Der Vorstand war erfreut über den lebhaften Besuch der Zusammenkunft. Zwar gab es noch in letzter Minute begründete, nachvollziehbare Absagen, und viele Mitglieder hatten sich im Vorfeld entschuldigt, doch unsere Arbeit gelobt und uns zum Weitermachen im bisherigen Stil ermuntert. 12 Mitglieder waren gekommen, dazu mehrere Gäste. Die von den Anwesenden verbreitete Stimmung war offensichtlich überzeugend, denn am Ende der MV waren drei Gäste zu Mitgliedern geworden! Dieses positive Grundgefühl charakterisiert die Vereinsarbeit seit mehreren Jahren: 10 Austritten seit Anfang 2004 standen 24 Eintritte gegenüber; insgesamt zählt der Verein nun 76 Mitglieder.

Personalentscheidungen standen auf der MV nicht an. Die Finanzlage des Vereins ist solide, die Vereinsarbeit, die sich in der Zeitschrift und der Wanderberatung für Mitglieder und andere Wanderer ausdrückt, und insbesondere auch unsere Internet-Außendarstellung sind sehr gut. Allen Beteiligten sei Dank! Doch mir ist es wichtig, daß es 2008 zu einer reibungslosen Stafetten-Übergabe kommt. Ich stellte die Frage, ob sich jetzt schon eines der (Nicht-Vorstands-) Mitglieder bereit fände 2008 für den Vorsitz zu kandidieren - ohne der Wahl vorgreifen zu wollen - oder überhaupt im Vorstand oder der Redaktion als Gast mitzuwirken. Aber dazu mochte keiner der Anwesenden eine Zusage machen.

Um so wichtiger – und spannender – wird die MV 2008. Als letztes Vereinsthema war Zeit und Ort der nächsten Zusammenkunft besprochen worden. Es gab interessante Vorschläge, aber letztlich wurde sich auf eine Region möglichst nahebei dem Schwerpunkt der meisten Mitglieder gewählt: Wir einigten uns auf den Raum Heidelberg / Bergstraße und das Wochenende 18. – 20. April, also bald nach den im nächsten Jahr sehr frühen Osterferien. Unser Neumitglied Heidemarie Schafran aus Wiesbaden will – zusammen mit anderen – die technischen Dinge einer MV mit Mitgliederwanderung vorbereiten. Genauer wird Ende 2007 / Anfang 2008 mit der förmlichen Einladung bekannt gegeben, doch bitte jetzt schon den Termin im Kalender ankreuzen und freihalten!

220 km unterwegs auf Forstautobahnen und anderen Schotterwegen – *manchmal auch auf Fußpfaden*

Eindrücke von 10 Tagen Westweg-Wanderung Pforzheim – Steinen

Text und Fotos von Hartmut Hermanns



Typischer Wanderweg im Nordschwarzwald

Glaukt man der Schwarzwaldwerbung, so wandern jährlich Tausende den Westweg zwischen Pforzheim und Basel, den Königsweg aller Weitwanderwege im Schwarzwald, sehr gut markiert mit der berühmten roten Raute auf weißem Feld.

Sie wissen in den meisten Fällen nicht, was sie erwartet: Nach einer Statistik des Deutschen Wanderverbandes sind nur ca. 20% der Wegstrecke naturbelassen, ca. 5% asphaltiert, der Rest sind befestigte

Forstwege und –straßen. Wir wussten dies auch nicht. Man lernt durch Gehen. Von diesem Lernprozess mit durchaus positivem Gesamtergebnis soll im folgenden berichtet werden.

Der Wanderweg von Pforzheim bis Basel durchläuft alle Landschaftsformen des hohen Schwarzwaldes, in einer Höhe zwischen 720m (Dobel) bis 1495m (Feldberg). Im Norden (von Pforzheim bis Hausach) dominiert der Buntsandstein, gefolgt vom Granit des Triberger Stocks (Hausach bis Karlstein), um dann in die Mischgneise und Granite des mittleren und südlichen Schwarzwaldes einzutreten (vom Karlstein bis Kandern). Den Abschluss bilden wieder Sedimentgesteine des Buntsandsteins und des Tertiärs (Kandern bis Basel).

Größere Siedlungen werden nach Verlassen der Alb-Pfinz-Hochfläche (Straubenhardt und Dobel) nur noch in Forbach, Hausach, Titisee und Kandern durchquert, in den beiden ersten Fällen verbunden mit heftigen Ab- und Aufstiegen von über 700 m, die in der Literatur über den Westweg als besonders beeindruckend beschrieben werden, warum, dazu später.

Die Einteilung der Etappen orientiert sich an den Übernachtungsmöglichkeiten und

an den herausragenden Einschnitten im Wegeverlauf. So wird Forbach als Station zwischen Abstieg ins Murgtal (700 m) und Aufstieg aus dem Murgtal auf die Badener Höhe (800m) gewählt; Hausach als Etappe bei der Überschreitung des Kinzigtals sowie Titisee (bzw. Bärenental) vor dem Aufstieg auf den Feldberg.

Im Regelfall sollen die insgesamt 265 km bis Basel in elf Etappen bewältigt werden, was dazu führt, dass mehrfach Tageslängen von knapp 30 km zu überwinden sind, eine Strecke, die bei entsprechenden Höhenunterschieden zu einer echten Herausforderung werden kann.

Zusammen mit einem Freund bin ich den Weg in der zweiten Septemberhälfte 2006 in zehn Tagen gewandert, davon an sieben Tagen mit Sonne, Wolken, Nebel und teilweise heftigem Ostwind. Die zwei Etappen zwischen Karlstein und Titisee waren durch Regen und Nebel beeinträchtigt.

Nützlich für die Planung und Durchführung der Wanderung war der Wanderführer von Walz, Rudolf: **Schwarzwald-Westweg**. (Wandern ohne Gepäck), Walz Wanderferien Verlag, Neckartenzingen, 2006, ISBN 3-88650-022-5, 8. Auflage, mit präzisen Wegbeschreibungen, nützlichen Hinweisen zu Übernachtungs- und Einkehrmöglichkeiten, vor allem aber mit vielfältigen landes- und naturkundlichen Informationen. Die Broschüre der Tourismusinformation Pforzheim zum Westweg enthält eine Etappengliederung mit entsprechenden Übernachtungsvorschlägen. Wir hatten die Übernachtungsquartiere schon Wochen vorher telefonisch reserviert. Dies ist nach unseren Erfahrungen allerdings nicht notwendig, schränkt im übrigen die Flexibilität ein. Es ist durchaus möglich am Morgen das nächste Quartier zu reservieren. Die Zahl der Wanderer, die zur gleichen Zeit auf dem Weg ist, hält sich sehr in Grenzen. In unserem Fall waren es von Pforzheim bis zur Alexanderschanze 3 Personen, von Hausach bis Kandern kamen zwei weitere hinzu.

Zur Orientierung dienten uns die Karten des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Maßstab 1: 50 000: Nr. 502 (Pforzheim), Nr. 501 (Baden-Baden) Nr. 503 (Offenburg), Nr. 506 (Titisee) und Nr. 508 (Lörrach). Die Markierung des Wanderweges ist durchgehend präzise, ein Dank an die Wegwarte des Schwarzwaldvereins.

Die erste Etappe begann in **Birkenfeld bei Pforzheim**, wo wir nach der Anreise mit der Bahn (Baden-Württemberg-Ticket) von Steinen (Kreis Lörrach) über Basel, Karlsruhe und Pforzheim gegen 12.40 Uhr eintrafen. So war die Strecke von 18 km bis zum ersten Etappenziel **Dobel** gut zu bewältigen. Nach vier Stunden Wanderzeit erreichten wir unseren Etappenort und unser erstes Quartier: Gästehaus Helene Bott (Tel.: 07083 1624), direkt an der Wanderstrecke gelegen. Wir waren die einzigen Westwegwanderer an diesem Abend.

Am nächsten Tag lernten wir unterwegs die übrigen drei Westwegwanderer kennen. Die Wirtin klagte über geringe Übernachtungszahlen von Wanderern, eine

Schwarzwald - Westweg

Information, die mich zum ersten Mal in Erstaunen versetzte: Wir waren doch auf dem meist begangenen Wanderweg des Schwarzwaldes?

Der Weg von Birkenfeld bis Dobel folgt bis auf zwei kurze Wegstrecken ausgebauten Forststraßen, Typus: Zwei Spuren, in der Mitte leichte Erhebung, manchmal mit Gras bewachsen, Schotteruntergrund von grob bis fein, aber immer hart, teilweise ausgeprägte Bogenform des Wegeprofils, so kann das Regenwasser gut in die beidseitig vorhandenen Gräben abfließen, der Wanderer ist gezwungen häufig die Seiten zu wechseln, um eine einseitige Druckbelastung der kleinen Zehen zu vermeiden.

Mit der guten forstwirtschaftlichen Erschließung des Schwarzwaldes, vor allem in den Gebieten, in denen Staatswaldungen dominieren, wurde ein dichtes Netz von Forststraßen geschaffen, die für Lastkraftwagen und schwere Vollerntemaschinen tauglich sind, so dass praktisch in allen Höhenlagen ausreichende Wegeverbindungen zwischen den einzelnen Punkten vorhanden sind, nur ob sie für die Bedürfnisse von Fußwanderern mit empfindlichen Fußsohlen tauglich sind, bezweifle ich. Es reicht nicht (mehr) aus, Forststraßen als Wanderwege für Fußwanderer zu markieren; eher sind diese Wege für Radfahrer geeignet, deren Zahl auf dem Weg bei weitem die der Fußwanderer übertrifft – folgerichtig.



*Wanderer trifft auf Waldstraßenbau -
bei der Kalten Herberge*

Wir lernten schnell mit hoher Aufmerksamkeit nach hinten zu lauschen, um Fahrgeräusche von Fahrrädern auf Schotter rechtzeitig zu orten und durch beherztes Verlassen einer Spur einem Zusammenstoß zu entgehen, lästig übrigens dann, wenn man sich nebeneinander laufend unterhalten möchte. Dass die Radfahrer auch die wenigen Fußpfade gerne benutzen und so den Nutzungskonflikt auf die Spitze treiben, sei nur angemerkt.

Verschärft wird die Wegesituation dort, wo der Forststraßenbau dazu übergeht, die Wege auch noch tauglich für Loipen zu machen: Verbreiterung und Rodung eines Streifens rechts und links des Weges berauben diese Strecken jeglicher Raumdimension, die das Wandern zu einem Genuss machen kann.

Für den Fußwanderer kann die Schlussfolgerung nur lauten solche Wege zu meiden – was allerdings im Falle des Westweges bedeutet, erst ab Alexanderschanze loszulaufen, da bis dort der Anteil der „Forstautobahnen“ besonders hoch ist.

Zweite Etappe Dobel bis Forbach, 345 m Aufstieg, 730 m Abstieg, Übernachtung im Naturfreundehaus Holderbronn oberhalb von Forbach (Tel.: 07228 600), das ist das Programm des nächsten Tages.

Im Nebel verlassen wir Dobel, nach einem guten Frühstück bei Frau Bott, an Resopaltisch, vor Orchideenfenster und mit Berichten zur Lage des Übernachtungswesens. Der Aufstieg auf den örtlichen Aussichtsturm entfällt wegen Nebels, dafür hat der Wald – und die Schotterwege – uns schnell wieder. In mäßigem Aufstieg gewinnen wir die nebefreie Zone und den Blick auf die Berge um Baden-Baden und vor allem auf Bad Herrenalb.

Die Wanderstraße ist breit, die Aussichten sind prächtig, wir bewegen uns durchgängig im Höhenbereich 900m. Da die Sonne kräftig scheint, wird es Zeit für eine größere Pause. Dabei machen wir zwei für den Westweg typische Erfahrungen:

In den Höhenlagen gibt es keine Brunnen und Quellen, eine für uns Südschwarzwälder neue Erkenntnis; bis wir allerdings diese Tatsache wirklich verinnerlicht haben – und die Trinkflaschen ausreichend füllen – dauert es noch bis zur Alexanderschanze, wo uns der Durst die um das Hotel Alexanderschanze aufgebauten Zugangshindernisse überwinden lässt, um an eine Flasche Bier zu kommen.



Blick nach NW auf die Berge um Baden-Baden

Zweite Erfahrung: Staatlicher Forststraßenbau ist begleitet von einer für müde Wanderer segensreichen Ausstattung des Waldes mit Rast- und Schutzhütten. Allerdings mussten wir feststellen, dass die verschiedenen zuständigen Forstämter durchaus unterschiedlich intensiv die Möblierung des Waldes betreiben, vorbildlich im Bereich des Staatsforstes Kaltenbronn, dürftig im Bereich zwischen Furtwangen und Titisee (eine Hütte auf 25 km, und ich hätte sie bei dem Regen so gut brauchen können !). Die dichteste Ausstattung mit Schutzhütten war im übrigen im Bereich des Forstamtes Kandern zu beobachten (10. Etappe).

Auf dem Hohloh-Gipfel beim Kaiser-Wilhelm-Turm (wir kommen am Sand auch noch zu einer Bismarck-Gedenkstätte - die Preußen hatten offensichtlich ein Faible für den Nordschwarzwald) befindet sich eine besonders luxuriös ausgestattete Schutzhütte, gerade frisch errichtet. Erfahrene Wanderer und Schwarzwaldvereinsmitglieder, die ich bei ihrem Gespräch über die Zukunft dieser Hütte be-

Schwarzwald - Westweg

lauschte, waren voller Sorge, wie lange die Hütte dem Vandalismus von Jugendlichen standhalten werde. Die Gefahr ist hier besonders groß, da der Turm und die Hütte nur wenige Schritte von der Landstraße Gernsbach-Wildbad entfernt liegen.

Am Hohloh-Turm ist ein weiteres, für den Nordschwarzwald typisches Gestaltungselement der Landschaftsplanung zu bewundern: Riesige geteerte Parkplätze, die den winterlichen Ansturm von Skifahrern, hier vor allem Langläufer, bewältigen sollen. Eine wahre Orgie von Parkplatzbauten können wir an den nächsten beiden Tagen erleben, wenn wir entlang der Schwarzwaldhochstraße von Sand bis Alexanderschanze laufen. Jeder Hang, auf dem man abfahren kann, ist hier gerodet, mit einem Skilift ausgestattet und von Riesenparkplätzen umgeben. Das Ensemble wird jeweils mit einem Hotel abgerundet. Zum Trost für die Naturliebhaber muss allerdings gesagt werden, dass wir auf Skilifte gestoßen sind, die zum Verkauf standen, und auf Hotels, die geschlossen waren. Die Vermarktung einer ganzen Region erstickt schließlich an ihrer eigenen Unersättlichkeit

An der Prinzenhöhe verlassen wir die Forststraße und biegen in den Weg zum Murgtal ein, 700 m Abstieg erwarten uns. Doch die Wegführung ist fuß- und wadenfreundlich, die Wegewarte haben bei der Auswahl des Weges berücksichtigt, dass durch den Einbau von Serpentina ein Gefälle entschärft werden kann, eine Erkenntnis, die wir nicht überall auf der Strecke verwirklicht sahen. Allerdings kann die schönste Wegführung die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass der Höhenunterschied ins Murgtal hinunter 700 m beträgt. Müde sind wir schon, als wir in das freundliche Städtchen Forbach, natürlich stilbewusst über die längste gedeckte Holzbrücke Deutschlands, einlaufen. Dass der Weg zum Naturfreundehaus noch einmal 2 km beträgt, mit Aufstieg zur Marienkapelle, ist zwar unerfreulich, jedoch trösten wir uns, dass am nächsten Morgen weniger Höhenmeter im Aufstieg zu überwinden sein werden.



Latschigfelsen beim Abstieg ins Murgtal

Freundlicher Empfang durch die Hütteneltern (Mutter und Tochter aus dem Erzgebirge), Schnitzel mit Kartoffelsalat und einige Schnäpse auf das Wohl der Mutter, die heute Geburtstag hat. Ab 20 Uhr sind wir allein im Haus, erst am nächsten Morgen werden wir zum Bezahlen wieder begrüßt.

Nach improvisiertem Frühstück aus Resten in der Selbstkocherküche treten wir die **dritte Etappe** an: **Forbach** - Badener Höhe - Unterstmatt - **Ochsenstall**, 25

km, 800 m Aufstieg, 350 m Abstieg; Übernachtung im Wanderheim Ochsenstall (Tel. 07226 - 920911).

Stetig geht es bergan –wie immer auf Schotterwegen - zur Schwarzenbach-Talsperre und an ihr entlang nach Westen zum Seebachtal, aus diesem heraus mit heftigem Aufstieg zum Seekopf, unterwegs den Herrenwieser See passierend, einen der vielen Karseen, die wir auf dem Weg nach Süden sehen werden. Die Nebel, die anfangs noch um die Vorherrschaft kämpften, haben sich aufgelöst, strahlender Sonnenschein begleitet uns.

Am Zweiseenblick ist der Aufstieg geschafft, es geht auf angenehmen Fußpfaden, vorbei am Denkmal für Philipp Bussemer, dem Schöpfer des Westweges, Richtung Badener Höhe mit dem Großherzog-Friedrich-Turm, an dessen Fuß in 1000 m Höhe eine größere Pause angesagt ist.

Gemeinsam mit drei weiteren Westwegwanderern, darunter einem älteren Herrn, der von mehrfachen Jakobswegerfahrten in Spanien erzählt, werden am schönen Rastplatz mit Tisch und Bänken Essen und Trinken herausgeholt - Wasser, Vollkornbrot in der praktischen Frischhaltebox sowie ein Stück Edelsalami (Aldi) und ein Paar Landjäger.

Auf der Hochfläche der Badener Höhe begegnen wir zum ersten Mal der Waldzerstörung, wie sie uns immer wieder begegnen wird bis zur Alexanderschanze, weite Kahlfelder als Folge von Sturm

„Lothar“ und dem Waldsterben infolge des sauren Regens, der von Westen kommend auf die Höhenzüge des Nordschwarzwaldes trifft. Ein gespenstischer Anblick.



Verwüsteter Wald auf der Badener Höhe

Weit schweift der Blick hinüber zur Hornisgrinde mit Fernsehturm, Windrädern, Fernmeldeturm und Aussichtstürmen, wir werden am nächsten Tag den höchsten Berg des Nordschwarzwaldes erklimmen. Auf breiten, z.T. sandigen Forstwegen erreichen wir vorbei am Naturfreundehaus Badener Höhe - sicher eine gute Übernachtungsmöglichkeit - beim Sand die Schwarzwaldhochstraße, an der entlang wir am nächsten Tag bis Alexanderschanze wandern werden.

Wir treten ein in eine Landschaft, die aufgrund ihrer grandiosen Fernsichten in die

Schwarzwald - Westweg

westliche Vorbergzone des Schwarzwaldes, die Rheinebene, die Vogesen und den Pfälzer Wald sowie nach Osten auf die Buntsandsteinhochflächen um Freudenstadt immer wieder zum Verweilen und Schauen anregt.

Zugleich ist die Strecke ein Paradebeispiel für die Nutzung der Natur für Zwecke des Wintersportes und des Ausflugsverkehrs, bei der die natürlichen Gegebenheiten bis zur Unkenntlichkeit verändert werden, um den eher reduzierten Bedarf der Urlauber an wirklichem Kontakt mit der Natur zu befriedigen – also breite Skiabfahrten mit Liften, Spazierwege, die entweder breiten Schotterwegen folgen oder aber, wo Fußpfade angelegt sind, mit Feinschotter aufgefüllt sicherstellen, dass der Besucher weder nasse Füße noch schmutzige Schuhe bekommt.

Der Wanderweg folgt, bis auf die löbliche Ausnahme Hochkopf und Anstieg zum Wanderheim Ochsenstall, durchgehend breitesten Forststraßen, die sich entlang der Schwarzwaldhochstraße über kahle Hänge ziehen, der Sonne ausgesetzt, ohne Wasserstellen und überzogen vom Lärm der Motorradfahrer, die vor allem an den Wochenenden die Straße mit einer Rennstrecke verwechselnd röhrend ihren Sound in den Bergen erschallen lassen.



Schöner Fußweg am Hochkopf

Da diese Art von Freizeitbeschäftigung einen durchaus ernstzunehmenden Wirtschaftsfaktor für das notleidende Beherbergungsgewerbe der Schwarzwaldhochstraße darstellt - man findet häufiger Hinweise an Gasthöfen mit „Bikers welcome“ als solche, die Wanderer ausdrücklich willkommen heißen - kann der Wanderer nur die Ohren anlegen und versuchen, diese unwirtlichen Stätten so schnell wie möglich hinter sich zu lassen.

Ich schlage vor, ab Unterstmatt den öffentlichen Bus bis Alexanderschanze zu nehmen, vielleicht unterwegs am Ruhenstein auszusteigen, den Sessellift auf den Seepfahl zu nehmen, von der Bergstation auf garantiert trockenen Wegen zum Wildseeblick zu laufen und wieder zurück, anschließend das Informationszentrum des Natur-

parks Schwarzwald Mitte Nord am Ruhenstein zu besuchen um sich über den Schutz der Naturlandschaft zu informieren, wie er von den Mitarbeitern des Naturparks praktiziert wird.

Zunächst aber erreichen wir in steilem Aufstieg über Wurzeln und Betonstufen das Wanderheim Ochsenstall, kurz unterhalb der Hornisgründe. Wieder sind wir die einzigen Übernachtungsgäste, das Gastwirthehepaar schließt um 18 Uhr die Kü-

che und verlässt das Haus gegen 19 Uhr. Wir haben das Haus für uns alleine. Der folgende **vierte Tag** führt uns entlang der Schwarzwaldhochstraße über den „Grinden-Schwarzwald“, baumlose Höhen als Ergebnis von Beweidung und Moorbildung von der **Hornisgrinde** über Ruhenstein, Schliffkopf, Zuflucht zur **Alexanderschanze**: 26 km, 420 m Aufstieg, 500 m Abstieg. Übernachtung Naturfreundehaus Kniebis (Tel.: 07442 - 3294).

Die Überquerung des Gipfelplateaus der Hornisgrinde zeigt uns alle denkbaren Nutzungen eines hohen Berges im Schwarzwald: Ein 200 m hoher Fernsehturm, drei Windräder, zwei Aussichtstürme, ein Fernmeldemast, ein Kinderspielplatz, eine Vesperstube, eine Bushaltestelle, eine Bergwachthütte, Bauten aus der Zeit der französischen Besetzung des Gipfels - heute leerstehend.

Wir umgehen den Rummel um den Mummelsee und wählen den direkten Abstieg zum Seibelseckle - hier natürlich auch Skipiste, Parkplatz und Skilift sowie Vesperstube. Es folgt eine körperlich und seelisch zermürende Strecke auf breitem Forstweg durch eine apokalyptische Waldlandschaft - vorbei am Lothar-Denkmal, das an den verheerenden Sturm von 1999 erinnert. Bei der Darmstädter Hütte betreten wir ein Hochmoorgebiet, das sich bis zum Ruhenstein erstreckt. Vorbei am Wildseeblick, durch eine gespenstische Landschaft von Baumleichen erreichen wir die Bergstation des Ruhenstein-Sesselliftes. Jetzt verstehen wir auch die deutliche Zunahme von Rentnern auf den letzten zwei Wegkilometern: Auf- und Abstiegshilfen machen es möglich, trockenen Fußes bis zur Darmstädter Hütte zu laufen, wo schon Schwarzwälder Kirschtorte zur Stärkung für den Rückweg wartet.

Den Ruhenstein mit seinem Informationszentrum des Naturparks Schwarzwald Mitte Nord lassen wir schnell hinter uns, überwinden einen robusten Anstieg auf die Höhe des Schweinkopfes. Der Weg führt angenehm weiter über moorige Höhen zum Schliffkopf, auf dessen Gipfel wir zu Füßen des Denkmals für die Gefallenen des Schwäbischen Schneeschuhverbandes rasten. Vorbei am hochpreisigen Schliffkopfhofel und in Hörweite der Bundesstraße 500 verlassen wir den Schliffkopf um die letzte Etappe bis zur Alexanderschanze anzutreten, ein Wegstück, dass wegen seiner Wegführung, seiner Wegequalität und seiner fehlenden, bzw. völlig unzulänglichen Einkehrmöglichkeiten zu einer schweißtreibenden Angelegenheit wird. Das ehemalige Hotel Zuflucht, heute Jugendherberge, steht laut deutlichem Hinweisschild nur Gästen der Jugendherberge offen, am Hotel Alexanderschanze ist der Eingang mit einem Absperrband verbarrikiert. Wir lassen uns nicht abschrecken, klopfen den Wirt heraus und bestellen ein Bier. Gott sei Dank fährt um 17.10 Uhr der Bus nach Kniebis ab, wo wir erschöpft das Naturfreundehaus aufsuchen, freundlicher Empfang, solides Abendessen und lange Gespräche mit anderen Gästen.

Am folgenden **fünften Tag** verlassen wir das Reich von Waldzerstörung, Riesentankplätzen und Forstautobahnen und wandern **von Kniebis zum Brandenkopf**: 25 km, Aufstieg 450 m, Abstieg 350 m, Übernachtung im Wanderheim Bran-

Schwarzwald - Westweg

denkopf (Tel.:07831-6149).

Der Weg bietet immer wieder grandiose Fernsichten vor allem ins Renchtal, nach SW auf Mooskopf und Brandenkopf sowie in das obere Wolftal im Osten. Einziger Wermutstropfen an diesem Tag ist ein Abstieg von der Höhe See-Ebene beim Glaswaldsee hinunter zum Freiernsbergsattel, Höhendifferenz 210 m auf einem schnurgeraden Grobschotterweg steil abwärts. Zwei älteren Personen, die am Fuß dieses „Büßerweges“ nach dem Weg zum Glaswaldsee fragen, raten wir dringend von dem Aufstieg ab, diese Strecke ist nur für Hochleistungssportler geeignet.

Sonnenschein, wunderschöne Landschaftsausblicke und ein sanft auf- und absteigender restlicher Weg lassen uns beschwingt den Harkhof erreichen. Wir machen eine kurze Vesperpause, mitten im Trubel von Tagesausflüglern, Fernreitern, Motorradfahrern und Spaziergängern - das Gasthaus mit angeschlossenem Bauernhof ist über eine schmale Teerstraße vom Harmersbacher Tal erreichbar. Der Kampf um Plätze an den Biertischen im Garten ist hart, nach drei Anläufen dürfen wir uns zu einem einzelnen Herrn an den Biertisch hinzusetzen, nachdem er sein Getränk, das er zum Wärmen in die Sonne gestellt hatte, an sich genommen hat – so Platz schaffend weitere zwei Personen an seinem Sechsertisch. Die Bedienung war jedoch flink und freundlich, so dass wir nach kurzer Zeit diesen Ballungsort verlassen konnten. 200 m Aufstieg zum Wanderheim auf den Brandenkopf stellten eine beachtliche Schlussherausforderung dar. Keuchend und schwitzend erreichen wir das Tagesziel, umgeben von Schweizer Motorradfreunden und einer Kleinbus-Wandergruppe aus dem Schwäbischen.

Der **sechste Tag** sah uns auf dem Weg vom **Brandenkopf über Hausach zum Karlstein**: 24 km, 780 m Abstieg, 1000 m Aufstieg. Übernachtung auf dem Bauernhof der Familie Kaltenbach in Hinterhauenstein (Tel.:07833-354).

Die Querung des Kinzigtales wird in der Literatur über den Westweg als besonders eindrucksvoll geschildert, insbesondere der Aufstieg von Hausach auf den Farrenkopf (789 m). Nach vollbrachter Tat wurde dies begreiflich: Der Weg führt ab dem Haseneckle die letzten 300 Höhenmeter auf einem Schleifweg in der Falllinie den Berg hinauf, so als wären alle Kenntnisse über die Wegführung in steilem Gelände noch nicht bis ins Kinzigtal gedrunken. Ärgerlich auch, weil die Mühe des Anstiegs nicht etwa durch eine grandiose Rundumsicht auf die Täler und Berge belohnt würde: lediglich eine schmale Sichtschneise Richtung Gutach ist der Mühe Lohn.

Ab Haseneckle bietet sich eine wunderschöne Ausweichstrecke direkt zum Büchereck an unter Umgehung des unsinnigen Aufstiegs auf den Farrenkopf. Das Prinzip der Falllinie für die Anlage von Wanderwegen ist allerdings, wie wir bald erfahren konnten, beileibe nicht auf den Anstieg zum Farrenkopf beschränkt: Munter ging es den restlichen Tag weiter in der Falllinie bergauf, bergab. Als topographisch-historische Begründung mag die Tatsache gelten, dass dieser Weg der alten Schanzenlinie auf den Höhen zwischen Elztal und Gutachtal folgt; das Wegenetz diente schließlich nicht der Erbauung, sondern der kürzest möglichen

Verständigung zwischen zwei Schanzen.

Man muss uns die Erschöpfung angesehen haben, denn unterwegs trafen wir auf Spaziergänger, die uns tröstend zuriefen, wir sollten nur durchhalten, bald würden wir auf eine Waldwirtschaft der Kolpingfamilie Hornberg treffen, wo wir uns mit Wurst und Bier stärken könnten. Und tatsächlich, kurz vor der Hirschlachschanze waren Tische und Bänke vor einer Hütte über den Weg gestellt, frohe Lieder schallten durch den Wald. Wir wurden



*Aufstieg zum Farrenkopf -
Blick zurück auf Hausach*

freudig von den Kolpingjüngern begrüßt und schnell mit dem gewünschten Bier versorgt. Gemeinsam sangen wir zur Gitarrenbegleitung einige altbekannte Wanderlieder, wie z.B. „Mein Vater war ein Wandersmann“, oder „Das Wandern ist des Müllers Lust“. Nur zu bald mussten wir uns von diesem angenehmen Ort trennen, nicht ohne das Liederbuch zu kaufen, das die Grundlage des fröhlichen Gesanges gebildet hatte.

Nach einem letzten heftigen Anstieg zum Karlstein erreichten wir unser Etappenziel, den Bauernhof der Familie Kaltenbach in Hinterhauenstein, wo eine große Metzgete des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes gerade zu Ende ging. Wir profitierten davon in Form von Blut- und Leberwurst mit Sauerkraut und Brot. Bald sanken wir müde in die Betten.

Wie schon in den letzten Tagen angekündigt, zogen am Morgen der **siebten Etappe** düstere Wolken von Westen heran, das gute Wetter verschwand gegen Osten. Wir machten uns auf den Weg vom **Karlstein zum Ortsteil Raben (Furtwangen)**: 22 km, Aufstieg 200 m, Abstieg 200 m, Übernachtung im Hotel Goldener Rabe (Tel.:07723– 7397).

Ohne große Höhenunterschiede, auf sehr abwechslungsreichen Wegen ging es über die weite Hochfläche oberhalb von Schonach, im Schnittpunkt von Rhein- und Donausystem, vorbei an den Quellen von Elz (zum Rhein und zur Nordsee) und Breg (zur Donau und zum Schwarzen Meer). Den Formen der nach Osten gerichteten Täler sieht man an, dass die Bäche einen weiten Weg vor sich haben. Sie können sich mit der Abtragung Zeit lassen. Sanft geschwungen sind die Talhänge, ideales Gelände für nordische Skiathleten, deren Hochburgen folgerichtig um Brend und Rohrhardsberg zu finden sind.

Schwarzwald - Westweg

Nachdem wir den heimelig wirkenden Gasthof Wilhelmshöhe nach einer kurzen Aufwärm-Einkehr verlassen haben, beginnt der Regen, in dieser Höhenlage von 1000 m mit Nebel verbunden. Jetzt muss unser Regenschutz zeigen, was er kann. Von außen bleiben wir trocken, von innen sind Hose und Hemd total nass, vom Schweiß. Da muss nachgebessert werden.

Im Gasthaus Martinskapelle finden wir Wärme, Speis' und Trank. Nur ungern verlassen wir das gemütliche Wirtshaus, aber der Weg ruft, über den Brend - im Nebel nichts zu sehen - erreichen wir heftig durchnässt –wie gesagt von innen - unser Tagesziel, das Hotel „Goldener Rabe“ oberhalb von Furtwangen, ein Haus, das seine besseren Tage schon hinter sich hat. Das Wichtigste scheint in dieser Herberge, noch vor allem Ankommen, das Ausfüllen des Meldescheins, was ich mit nassen Händen und klammen Fingern hinter mich bringe. Da es noch früh am Nachmittag ist, haben wir genügend Zeit den Charme dieses Goldenen Rabens auf uns wirken zu lassen. Wir sind froh, dass uns am nächsten Tag nichts übrig bleibt, als weiter zu wandern, trotz fortgesetzten Regens.

Die **achte Etappe** soll von **Raben** bis **Berghäusle**, oberhalb von Hinterzarten, führen: 23 km, 320 m Aufstieg, 200 m Abstieg, Übernachtung im Wanderheim Berghäusle (Tel.:07652 982065)

Wir trotten ohne viele Worte durch den Regen, konzentrieren unsere Kräfte darauf, das Zwischenziel Gasthaus „Kalte Herberge“ zu erreichen, wo wir gegen 11 Uhr ankommen. Hier treffen wir auf das Schwarzwälder Ruhetags-Phänomen: Am Dienstag geschlossen. Am gleichen Tag sollte ich noch einmal Opfer dieses Phänomens werden - am Feldberg. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Freude wir den weiteren Weg angegangen sind, noch fast 10 km bis zum Thurner.



Das Wetter schlägt um - Regen droht

Unterwegs teilte mir mein Wanderkamerad mit, dass er am Thurner aufhören und aussteigen werde. Die Motivation ist auf dem Nullpunkt angekommen. Nun denn.

Der Wanderweg zwischen Neueck und Thurner teilt sich, der Topographie wegen, notgedrungen den Platz mit der Bundesstraße 500, die als Verlängerung der Schwarzwald-

hochstraße von Furtwangen nach Hinterzarten führt. Angesichts von Wochentag

und Regen hält sich der Verkehr und damit der Lärm auf dieser Straße in Grenzen. Die Wegewarte des Schwarzwaldvereins, die für dieses Wegstück verantwortlich zeichnen, haben gute Arbeit geleistet, immer wieder entfernt sich der Weg von der Straße, sucht Punkte auf, an denen durch den Nebel herrliche Aussichten sowohl zum Feldberg und Kandel hin wie nach Osten in die Täler um Neustadt zu ahnen sind.

Gegen 14 Uhr sind wir am Thurner, ein Bus fährt von hier nach Hinterzarten. Verabschiedung, den Rest des Tages mit dem Regen allein. Ich ändere das Programm: Statt zum Berghäusle laufe ich nach Titisee, über die Weißstannenhöhe zum Rastplatz Fürsathhöhe. Hier findet sich auf der langen Etappe von Furtwangen die erste Schutzhütte, allerdings wild mit Graffiti verziert. Der Weg hinunter zur Fürsathhöhe ist ein besonders schlimmes Beispiel für Forststraßenbau - über 2 km geht es abwärts auf einem frisch mit Grobschotter aufgefüllten Forstweg, angesichts der Wölbung der Oberfläche und der tiefen Seitengräben und aufwändigen Entwässerungsbauten weiß man überhaupt nicht, wie man ohne Sturz dieses Wegstück bewältigen soll.

Am Wanderheim des Schwarzwaldvereins „Berghäusle“ vorbei führt der Weg, die letzten Kilometer auf Asphalt, nach Titisee. Durch die Massen von Tagestouristen, zwischen Andenkengeschäften und Schnellverpflegungsstationen hindurch, umgeben von einem Wirrwarr der unterschiedlichsten Sprachen, Geräusche und Gerüche, erreiche ich den Bahnhof, wo gerade ein Bus zur Abfahrt zum Feldberg bereit steht.

Alle Prinzipien hintanstellend nehme ich den Bus und lasse mich zum Feldbergpass fahren, in der Hoffnung dort oben Quartier in der Emmendinger Hütte finden zu können - Fehlanzeige, wie sich herausstellte: geschlossen. Auch die anderen Unterkünfte auf der Passhöhe haben geschlossen, offensichtlich wird hier während der Skisaison genug verdient. Also den nächsten Bus ins Tal und am nächsten Tag wieder hoch.

Der **neunte Tag** soll mich, verstärkt um einen neuen Wanderkameraden, **vom Feldberg zum Belchen** führen: 24 km, 300 Aufstieg, 600 m Abstieg, Übernachtung im Gasthaus Hotel Jägerstüble in Multen (Tel.: 07673-7255).

Das gute Wetter ist zurückgekehrt, allerdings nur bis zur Mittagszeit, dann gewinnen die Nebel und Wolken aus dem Rheintal die Oberhand. Leichten Fußes wandern wir entlang der Südhänge des Feldbergs über den Stübenwasen, einen langgezogenen Höhenrücken im Höhenbereich 1300m Richtung Notschrei. Unterwegs phantastische Fernsichten ins obere Wiesental, ins Dreisamtal, zum Schauinsland und nach Osten zum Herzogenhorn. Wie gut, dass heute die Nebel gewichen sind. Was wäre dieser Weg ohne die Aussicht!

Schwarzwald - Westweg

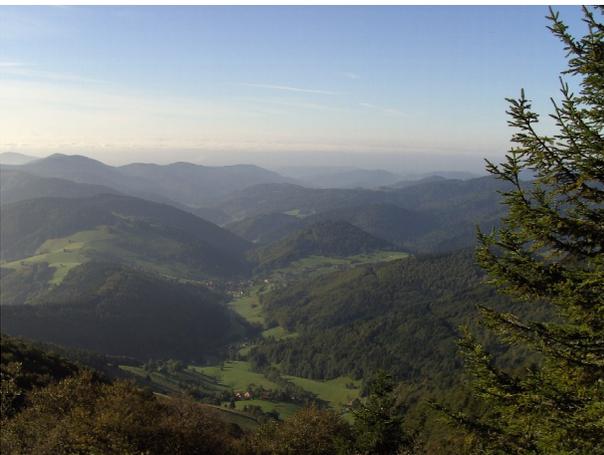
Die Strapazen des vorangegangenen Tages verlangen nach Ausgleich, also machen wir an jedem Gasthaus halt und stärken uns, sei es zum zweiten Frühstück (Gasthaus Stübenwasen), zum Mittagessen (Hotel Notschrei) oder zum Nachmittagstee (Hotel Wiedener Eck). Zusammen mit dem Hotel Jägerstüble in Obermulten, am Fuß des Belchens, das unser Etappenziel ist, haben wir so im Laufe des Tages einen guten Überblick über die Leistungsfähigkeit des Gastronomie in diesem Teil des Schwarzwaldes gewinnen können, das Urteil lautet: vorzüglich! Die Qualität der Verpflegungsstationen korrespondiert auf das Erfreulichste mit der Qualität der durchwanderten Landschaft und der vorzüglichen Wegeführung - endlich überwiegen die schmalen Fußwege, die weichen, den Sohlen schmeichelnden moosigen Pfade.

Leider übernehmen am Nachmittag wieder die Nebel aus dem Rheintal die Macht, wir laufen durch nebligen Wald, über weite Weidflächen, ahnen die dort weidenden Rinder, und freuen uns auf die Ankunft in Multen. Dass das Hotel Jägerstüble über ein Wohlfühl-Hallenbad verfügt, macht den letzten Abend der Wanderung zu einem wahren Entspannungsvergnügen, nach all den Strapazen.

Den Abend verbringen wir im Gespräch mit einem Bremer Ehepaar, das zur gleichen Zeit den Weg von Pforzheim aus gelaufen ist - der Westweg verbindet.

Die **zehnte Etappe** soll uns vom **Belchen** nach Hause führen, **nach Steinen im Wiesental**, 28 km, 1000 m Abstieg, 250 m Aufstieg.

Am Morgen nehmen wir bei strahlendem Sonnenschein die Gondelbahn zum Belchenhaus und genießen die phantastische Fernsicht rings über den Südschwarzwald. Rheintal, Vogesen und Alpen liegen im Dunst, das Wetter ist noch nicht stabil.



*Blick vom Belchen nach Süden
ins Kleine Wiesental*

Am Hohkelchsattel beginnt der Abstieg, der uns in verschiedenen Etappen über 1000 Meter nach unten führen wird - am Ende des Tages werden unsere Knie und Waden die entsprechende Rückmeldung geben.

Nach dem gestrigen Schlemmertag ist Diät angesagt. Studentenfutter, Schokolade und Quellwasser erfreuen heute unseren Gaumen. Es geht auch.

Als wir gegen 13 Uhr am Platz Stühle (1043 m) Mittagsrast machen - die Schutzhütte mit ihren Bänken und Tischen ist leider unsäglich mit menschlichen Exkrementen beschmiert -, zeigt der Wegweiser noch 20,2 km bis Steinen. Ob wir das wohl schaffen? Wir versuchen so weit wie möglich zu kommen. Vom Westweg nehmen wir hier Abschied, er führt weiter nach Westen über den Blauen nach Kandern und Basel.

Wir ziehen nach Süden über die Höhenrücken zum Lipple mit vorzüglicher Quelle, weiter über Hohe Stückbäume und Endenburg zur Passhöhe Scheideck (541 m), die wir gegen 17 Uhr erreichen. Den Gedenkstein für die gefallenen Soldaten der Schlacht von 1848 anlässlich der badischen Revolution nehmen wir nur beiläufig wahr, unser Streben geht heimwärts.

Auf den wohlbekanntenen Forststraßen, wieder auf Buntsandstein, laufen die Füße fast wie von selbst, lediglich die Schmerzen in den Füßen und im Rücken erinnern daran, dass über 200 km Wegstrecke hinter mir liegen.

Gegen 18 Uhr werden wir in Hägelberg (457 m) oberhalb von Steinen abgeholt. Geschafft.

Fazit:

Die Strecke ist eine beeindruckende Herausforderung für Gehwerkzeuge und Motivation. Als Fußwanderung empfehle ich den Weg ab Alexanderschanze, oder, wie es die Schwarzwald-Tourismus GmbH als Teilstrecke (mit Gepäcktransport) anbietet, ab Hausach. Die Strecke von Pforzheim bis Alexanderschanze überlässt man besser den Radfahrern.

Besonders positiv in Erinnerung bleiben die Begegnungen mit Menschen, die sich ebenfalls auf den Weg gemacht haben – und die überwältigend schönen Landschaftsbilder.



Blick zum Feldberg

Westweg - neu!



Wandern

Entdecken Sie den Westweg neu!



WANDERBARES DEUTSCHLAND

Viele Streckenänderungen im Zuge der Qualitätsoffensive Westweg

Von Hans-Georg Sievers

Dieser Beitrag ist erschienen in der Zeitschrift des Schwarzwaldvereins und wird hier mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und des Schwarzwaldvereins noch einmal abgedruckt.

Die Qualitätsoffensive Westweg hat den bekanntesten Fernwanderweg des Schwarzwaldvereins deutlich verändert. Die Grösselbach-Furt (Trittsteine), das Schloss Neuenbürg, der Hohloh-See und die Weißtannenhöhe liegen jetzt direkt am Westweg. Dies sind nur einige wenige Beispiele für die Streckenveränderungen, die den Westweg für Wanderer attraktiver machen.

Mehr als zwei Jahre war der Schwarzwaldverein damit beschäftigt, für die weniger attraktiven Strecken des Westweges neue Alternativen zu finden, Maßstab waren dabei die Qualitätskriterien des Deutschen Wanderverbandes für Wanderwege (vgl.: DER SCHWARZWALD 1/2006). Die Mühe hat sich gelohnt. Im Januar 2007 hat der Westweg auf der Reisemesse CMT in Stuttgart das Prädikat „Qualitätsweg Wanderbares Deutschland“ erhalten (www.wanderbares-deutschland.de).

Auf fast allen Etappen hat es im Jahre 2006 zum Teil deutliche Streckenänderungen gegeben, und auch in diesem Jahr werden noch weitere Veränderungen

durchgeführt. Am wichtigsten ist wohl die Verlegung des Trennungspunktes der östlichen und der westlichen Variante nach Titisee Doch halt: Immer hübsch der Reihe nach. Hier nun - von Nord nach Süd - eine Übersicht über die wichtigsten Streckenverlegungen:

Pforzheim

Der Kupferhammer ist und bleibt der Startpunkt des Westweges. Seit Herbst 2006 jedoch beginnt er als schmaler Pfad durch den Laubwald. Damit erfüllt der Westweg bereits auf den ersten Metern die Erwartungen der Wanderer an einen Prädikatswanderweg. Zum Vergleich: Vorher musste der Wanderer zunächst die vielbefahrene Bundesstraße überqueren und dann kilometerlang auf Asphalt laufen. Der Westweg folgt nun auf den ersten Kilometern bis zur Ruine Hoheneck dem Mittelweg und führt dann über die Höhen des Hämmerlesberges nach Dillstein hinab.

Neuenbürg

Ab dem Unteren Enzsteg begleitet der Westweg die Enz flussaufwärts bis nach Neuenbürg. Ein großer Teil dieser neuen Strecke verläuft auf naturbelassenen, pfadigen Wegen. Über den Grösselbach gelangt der Wanderer mit Hilfe von Trittsteinen, wie man sie sonst nur aus südlichen Ländern kennt.



Auf dem anschließenden Pionierweg geht es immer dicht an der klaren Enz entlang bis zur Eisenbahnbrücke Neuenbürg. Von dort folgt ein Anstieg bis zum Schloss, dem ersten kulturellen Höhepunkt am Westweg. Am Buchberg schließlich mündet der neue Westweg wieder auf die bekannte Strecke ein. Der bisherige Westweg vom Unteren Enzsteg über Birkenfeld und Neuenbürg-Wilhelmshöhe bleibt als sogenannte Höhenvariante für den Wanderer ebenfalls mit der roten Raute ausgeschildert.

Kaltenbronn

Der Kaltenbronn ist schwieriges Terrain für eine Alternativensuche, sind doch die Wege dort breit und gut ausgebaut. Trotzdem konnte eine Strecke gefunden werden, die etwas naturnahere Wege benutzt und zugleich die attraktivsten Stellen des Kaltenbronn einbindet. Zwischen Langsmarkkopf-Hütte und Kreuzlehütte verläuft der Weg anstatt auf der breiten und häufig von Holztransportern befahrenen Alten Weinstraße nun am Rand zum Murgtal. Und durch



Der Westweg führt nun auch am Hohlohsee vorbei

Westweg - neu!

den Schlenker zum Infozentrum Kaltenbronn und dem dortigen Gasthaus kommt der Wanderer auch noch am Hohloh-See vorbei.

Weißtannenhöhe

Die Weißtannenhöhe oberhalb von Breitnau ist beliebtes Wanderziel der örtlichen Gäste. Von dort hat man einen hübschen Blick auf Breitnau und zum Feldberg. Seit Sommer 2006 verläuft der Westweg direkt über die Höhe und nutzt dabei überwiegend die bei Wanderern so beliebten naturbelassenen Pfade.

Trennungspunkt Titisee

Die wichtigste Änderung für den Westweg ist die Verlegung des Trennungspunktes der östlichen und westlichen Variante nach Titisee. Auf der westlichen Variante steigt der Westweg-Wanderer nun zunächst über den Höhenrücken zwischen Titisee und Hinterzarten bis nach Oberzarten. Dort beginnt mit dem so genannten Emil-Thoma-Weg einer der schönsten Anstiege auf den Feldberg. Im oberen Teil führt der Weg ab dem Rufenholzplatz auf schmalen Pfaden, die mit Baumwurzeln und Steinen durchsetzt sind, zum Grüblesattel zwischen Seebuck und Feldberg hinauf, wo er wieder auf die bisherige Strecke trifft. Durch die neue Streckenführung bleibt der Westweg-Wanderer vom touristischen Rummel am Feldberger Hof verschont. Denn auch die östliche Variante, die von Titisee der bisherigen Strecke über Bärenal und Zweiseenblick zum Caritashaus folgt, bleibt ab dem Caritashaus südlich der Bundesstraße und führt über die Menzenschwander Hütte und den Feldberg-Pass direkt in Richtung Herzogenhorn.

Östliche Variante: Herzogenhorn

Den Gipfel des Herzogenhorns berührt der Westweg auch nach der Verlegung noch immer nicht. Aber anstatt auf breitem Forstweg um den Gipfel herum zu laufen, kann der Wanderer nun von der Schwedenschanze in nur 50 Höhenmetern und 300 Metern Wegstrecke den Gipfel erklimmen.

Westliche Variante: Kandern

Südlich von Kandern erwartet den Westweg-Wanderer nun ein landschaftliches Glanzlicht: die enge Wolfsschlucht. Der Weg verläuft auf schmalen, teils ausgesetzten Pfaden bis nach Hammerstein. Von dort geht es über Egerten und die Baselblickhütte nach Wollbach. Sämtliche oben aufgeführten Streckenverlegungen konnte der Schwarzwaldverein gemeinsam mit den Gemeinden im Jahr 2006 realisieren. Hinter jeder Einzelmaßnahme stehen viele Stunden ehrenamtliches Engagement. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Für das Jahr 2007 stehen noch weitere Wegeverbesserungen an, beispielsweise in Dobel, Forbach, Hausach, am Weißenbachsattel und am Dinkelberg. Am Westweg gibt es immer wieder etwas Neues zu entdecken. Lassen Sie sich verführen von einem der schönsten Wanderwege Deutschlands.

Von der Kleinen Fatra bis zur West-Tatra. Unterwegs auf Weitwanderwegen in der mittleren Slowakei im Sommer 2006

Von Wolfgang Meluhn

Freitag, 18.08.06: Heidelberg – Bratislava

„Bärenfamilie hält Dorf in Atem“,

so lautete die Überschrift eines Zeitungsberichtes des Mannheimer Morgen am 01. August 2006. Eine Bäarin und ihre drei Jungen haben ihre Menschenscheu weitgehend abgelegt und verunsichern seit Wochen ein Dorf nahe der Kleinstadt Martin (*St. Martin in der Turz*) in der Mittelslowakei. Innerhalb weniger Tage hatten die Bären auf mehreren Bauernhöfen sechs Schafe gerissen. Die Situation erinnerte an den Fall des in Bayern erschossenen Braunbären „Bruno“. Die Zeitungsnachricht stieß in unserer Wandergruppe auf großes Interesse, denn die diesjährige Fortsetzung auf dem E3-Fernwanderweg erfolgte von Martin aus.

Am 18.08.06, spät vormittags, saß der harte Kern der E3-Wanderer, Wolfgang, Klaus, Harald, Eugen und Felix im Intercity von Heidelberg nach Stuttgart. Mit der S-Bahn war kurz vor 13:00 Uhr der Stuttgarter Flughafen erreicht. Mit der Czech-Airlines ging es dann am Nachmittag über Prag nach Bratislava (*Pressburg*). Eigentlich sollte der Flug mit der SkyEurope erfolgen – zumindest hatten wir Flugtickets dieser Gesellschaft – aber die Fluggesellschaft hatte ohne Vorankündigung den Flugbetrieb nach Bratislava eingestellt.

Samstag, 19.08.06: Bratislava (*Pressburg*) nach Martin

Eine mehrstündigen Stadtführung durch Bratislava war der Auftakt, wobei wir auch dem meist fotografierten Mann der Stadt einen Besuch abstatteten.

Es ist „Der Gaffer“, der aus einem Gully das Treiben auf der Straße beobachtet. Anschließend fuhren wir mit dem Zug nach Vrútky. Dankbar waren wir über die reservierten Plätze, denn der Zug war mit Fahrgästen überfüllt. Überhaupt



Slowakei

sind in der Slowakei Busse und Bahnen in der Regel sehr voll. Viele Leute haben kein Auto und die Fahrpreise sind sehr günstig. In Vrútky wurden wir von einem Mitarbeiter des Hotels Martinské Hole, oberhalb von Martin (*St. Martin in der Turz*), abgeholt.



Sehr angenehm überrascht waren wir vom Erscheinungsbild des Hotels. Welch ein Kontrast zum Jahr vorher. Es war renoviert und außen und innen neu gestrichen.

Vom fünften Stock aus war eine herrliche Aussicht bei dem schönen Wetter über Fichtenwälder hinweg auf die Berge der Malá Fatra. Niemand verschwendete noch einmal einen Gedanken an die „Sintflut“ vom letzten Jahr, wo Nebel und Regen keine Fernsicht ermöglichten.

Sonntag, 20.08.06: Martinské Hole nach Strečno

„Wahren Genuss von einer Reise hat nur der Fußwanderer“, stellte bereits in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts Karl Baedeker fest. Spaß an der Bewegung und der Reiz des Einfachen – zum Wandern braucht’s gar nicht viel, nur einen Fuß vor den anderen setzen. Verkehrslärm und viel Asphalt nerven uns Wanderer, genauso langes Gehen durch triste Wohnsiedlungen. Beste Wanderbedingungen bietet der **Europäische Fernwanderweg E3**. Stille, naturbelassene Wege auf Waldboden, Gras oder Erde, schmal, kurvig, abwechslungsreich und mit reichlich Ausblicken.



Gut ausgeschlafen liefen wir zunächst von unserem Hotel (1.250 m) die vom Vorjahr bekannte gelb markierte Asphaltstraße hinauf zum Sender **Križava** (1.457 m). Zu unserer Freude graste auch wieder die große Kuhherde mit Glocken um den Hals am Wiesenhang. Auf dem Kamm der **Lúčanská Malá Fatra** (*Lutschauer Kleine Fatra*), unweit des Gipfels **Veľká Lúka** (1.476 m), trafen wir dann auf den schmalen

Höhenpfad des E3 und folgten seiner roten Markierung. Der Nebel lichtete sich langsam und gelegentlich hatten wir herrliche Aussicht auf die unter uns liegenden Täler, Orte und entfernte Berge. Rispengras, Zwergkiefern, Heidelbeer- und Preiselbeerbüsche prägen die Landschaft. Immer wieder stießen wir an diesem Tag auf Gruppen von Heidelbeersuchern, darunter auch auffallend viele junge Leute. Mit großen Drahtkämmen werden die Beeren von den Sträuchern „gekämmt“. Die Drahtkämme sind in auch in der Slowakei aus Naturschutzgründen verboten.

Über leichtes Gefälle ging es bergab in die Tannen- und Fichtenwaldzone, und danach begann der steile Aufstieg zum Gras bedeckten **Minčol** (1364 m). Hier machten wir Rast und genossen die grandiose Rundumsicht.

Auf dem Weitermarsch kurz danach besichtigten wir einige Flakgeschütze und Granatwerfer der slowakischen Partisanen aus dem Jahre 1944. Von hier oben aus konnte das strategisch bedeutende obere Waagtal – ein wichtiger Verbindungsweg zwischen Žilina (*Sillein*) und dem Osten der Slowakei – kontrolliert werden.



Kurz vor dem Sedlo Javorina (967 m) ging es dann sehr steil hinunter, Geröll und Baumwurzeln erschwerten das Wandern zusätzlich. Weiter abwärts war bald darauf der Pass Sedlo Rakytie (703 m) erreicht. Knie und Oberschenkel wurden dann im Schlussabschnitt durch das extreme Gefälle bis zu einer Teerstraße noch einmal stark belastet.

Ein frisches Starobrno-Pivo (Tschechisches Bier) hob jedoch wenig später in einer Gaststätte am Ortseingang von **Strečno** unsere Stimmung. Bei dem schönen Wetter konnte man im Freien sitzen und auch viele Einheimische waren unterwegs. Übernachtet wurde in der Penzión Irenka, wo wir auf der Terrasse, direkt am Vah (*Waag*) gelegen, den Abend ausklingen ließen. 1000 m Abstieg hatten wir heute bewältigt, und wir schliefen wie die Murmeltiere.

Montag, 21.08.06: Strečno zur Chata pod Suchým

Dort, wo die Waag sich tief in die Kleine Fatra eingegraben hat, entstand im 14. Jh. hoch über der Fluss Schleife die Burg Strečno. Sie ist Blickfang und Touristenziel Nr. 1 in dem Ort. Betrachtet man die wehrhafte Burg auf dem steilen Felsporn vom gegenüber liegenden Waagufer aus, sieht man drei sich versetzt nach oben erstreckende Burgbereiche. Im Mittelalter trieben hier Raubritter ihr Unwesen. Im 17. Jahrhundert wurde von der Burg ein Aufstand gegen die Habsburger vorbereitet. Nach dessen Niederschlagung wurde die Burg von kaiserlichen Truppen gesprengt. Sie ist nationales Kulturdenkmal und seit 1993 für die Allgemein-



heit zugänglich. Im Inneren befinden sich zwei Museen und allein schon wegen der wunderbaren Aussicht lohnt sich ein Besuch.

Für uns stand heute noch ein besonderes Erlebnis bevor - eine Floßfahrt auf der Váh (*Waag*). Um 10:00 Uhr morgens fuhren wir mit drei jungen Männern in einem Kleinbus etwa sechs Kilometer flussaufwärts. Dort bestiegen wir ein aus geschälten Fichtenstämmen zusammengezeichnetes Floß von etwa 8 m Länge und 4

m Breite. Zusätzlichen Auftrieb erhält das Floß durch angehängte Fässer. Auf hölzernen Sitzbänken ohne Rücken- bzw. Armlehnen nahmen wir Platz. Unsere



zwei Begleiter trugen jetzt eine slowakische Flößertracht. Einer übernahm das Steuerruder am Heck, der andere das Ruder am Bug. Nach wenigen Ruderschlägen befanden wir uns in der Mitte der Waag, die hier ungefähr 30 m breit ist. Schwimmwesten hatten wir keine bekommen, denn das Wasser ist jetzt im August je nach Wetterlage nur zwischen 40-60 cm tief. Gefährlich war die Fahrt also nicht. Der Fluss windet sich jedoch durch mehrere Schlingen und in den

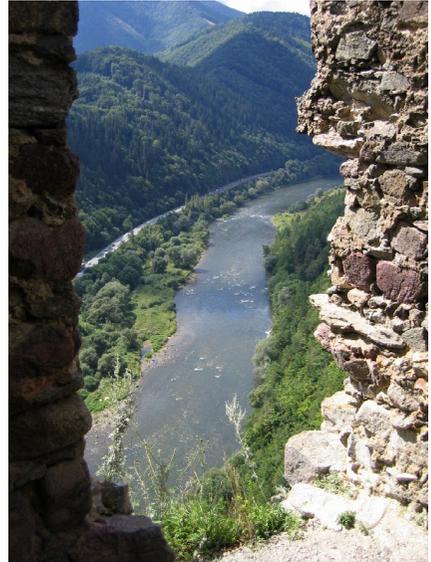
Kurven, wo das Wasser schneller fließt, gibt es kleinere Stromschnellen. Überschwappendes Wasser und Wasserspritzer, je nach Sitzplatz, sind als Gaudi im Fahrpreis inbegriffen. Auch wir selbst



durften kurzzeitig das Ruder übernehmen. Fischreiherr lauerten im Uferwasser auf Beute, auch viele Bachstelzen und einen Kormoran konnten wir beobachten. Die mächtigen Felswände rechts und links des Tales zeigten deutlich, wie stark das Wasser im Laufe von Millionen das harte Gestein der Malá Fatra ausgewaschen hatte. Wie ein Schwalbennest am steilen Berg wirkte die „**Starý hrad**“ (*Alte Burg*). Im 13. Jh. war sie Zentrum eines Herrngutes.

Durch Umsiedlung des Geschlechts im 16. Jh. verfiel die Burg allmählich. Im Schlussteil der Floßfahrt wurde noch einmal die beherrschende Lage der Burg von Strečno deutlich.

Mit den Rucksäcken marschierten wir wenig später über die Fußgängerbrücke. Unter uns sahen wir Forellen im Wasser der Váh (*Waag*). Sie ist mit ca. 400 km Länge der längste Fluss der Slowakei und mündet bei Komárno (*Komorn*) im Süden des Landes in die Dunaj (*Donau*). Zügig schritten wir voran, denn es stand ein Aufstieg von 320 m auf 1.075 m bevor. Rechts rauschte die Waag, links wechselten sich Kartoffel-, Bohnen-, Erbsen-, Rüben- und Kleefelder ab. Unter zwei Eisenbahnbrücken ging es hindurch und dann recht bald steil einen engen Hangweg hinauf. Einen atemberaubenden Ausblick auf das Waagtal hatten wir von der **Starý hrad** (Alte Burg). Heute morgen genossen wir die Aussicht direkt tief unter uns vom Floß aus nach oben, jetzt nach unten. Beim weiteren sehr steilen



Aufstieg blieb uns die gute Sicht noch eine Weile erhalten, allerdings floss jetzt auch der Schweiß in Strömen. Nach einer Pause an einer Wegkreuzung fing es an zu regnen, 15 Minuten später sahen wir jedoch bereits durch die Bäume vor uns oben am Bergabhang unser Tagesziel – die Hütte **Chata pod Suchým** (1.080 m). Wir erfrischten uns an kühlem Quellwasser aus einem hölzernen Rohr und ließen noch einmal den Blick in die Täler und auf die Fatra-Berge schweifen.

Die Landschaft steht seit 1988 unter Naturschutz und ist mit 226 km² als **Národný park Malá Fatra** (*Nationalpark Kleine Fatra*) eingestuft. Um 21:00 Uhr wurde ein Dieselmotor angeworfen, der bis um 22:00 Uhr Strom für die Beleuchtung lieferte. Pünktlich um 22:00 Uhr geht das Licht aus. Im Dunkeln nachts die Holzstiege hinunter und den Flur entlang zum WC war ein hervorragendes Training, um alle Sinne zu schärfen. Sehr interessant sind die menschlichen Begegnungen auf Berghütten, die aufgrund der Enge der Räumlichkeiten zwangsläufig zustande kommen. Am Spätnachmittag kamen wir mit einer Wiener ÖAV-Wandergruppe ins Gespräch. Auch die Österreicher sind, wie wir, von der Fatra begeistert und öfters hier unterwegs. Die Hüttenwirtin teilte uns mit, sie habe schon öfters Braunbären aus der Ferne gesehen. In den harten Wintern seien auch schon Bärenspuren direkt an der Hütte im Schnee gesehen worden. Gestern sei in den Nachrichten gekommen, ein Braunbär habe einen 63-jährigen Wanderer ganz in der Nähe bei Ružomberok angegriffen und getötet.

Dienstag, 22.08.06: Chata pod Suchým zur Chata Vrátna

Eine Traumstrecke!

Für uns der Höhepunkt der gesamten Sommerwanderung. Der Aufstieg zum höchsten Gipfel der Kleinen Fatra, dem Veľký Kriváň (1.709 m), bietet höchsten Wandergenuss. Eier und Speck, unser Lieblingsfrühstück, und dazu war uns auch noch Petrus hold. Bei diesen idealen Ausgangsbedingungen waren wir nicht die Einzigen, die kurz nach 09:00 Uhr von der Berghütte aus aufbrachen. Im Eingangsflur, wo die Wanderschuhe aller Übernachtungsgäste in Regalen standen, herrschte rege Betriebsamkeit. Zunächst schritten wir an einem Grashang eines Skiliftes mit sehr starker Steigung hinauf. Kleine An- und Abstiege wechselten sich jetzt ab. Plötzlich war der Wald zu Ende und wir standen vor einer mächtigen



sandigen Felswand. In Serpentin ging es dann im Gänsemarsch hinauf zum **Sedlo Vrátna** (1.462 m). Hinter uns sah man die Veľká lúka mit dem Sender Krížava und die Einschnitte des Waagtals, vor uns den **Malý Kriváň** und den **Veľký Kriváň**.

Der E3-Fernwanderweg verläuft hier oben direkt auf dem Kamm der Berge mit phantastischem Ausblick rundum, ein Wandertraum wird wahr. Durch

Zwergkiefern führte uns jetzt ein Felsenpfad hoch zum **Malý Kriváň** (1.671 m). An der Nordwand (links vom E3) befinden sich fast senkrecht abfallende Lawinhänge. Oben gönnten wir uns eine kleine Ruhepause und genossen das zauberhafte



Panorama, das umliegende Gebiet aus der Vogelperspektive. Wunderschön und gut überschaubar ist auch der Blick auf den weiteren Kammweg des E3 hinüber zum nur 38 m höheren **Veľký Kriváň**. Auch zahlreiche andere Wandergruppen waren zwischen dem Kleinen und Großen Kriváň unterwegs.

Im Indianermarsch wanderten wir weiter auf dem Grat des

Berghanges entlang. Kleinere Felsgruppen mussten durchklettert werden. Nach einem kleinen Abstieg machten wir im Schutz von einigen Felsblöcken auf der Wind abgewandten Bergseite in einer Wiese Mittagspause. Gut ausgeruht und tatendurstig traten wir dann zum Endspurt über einen lang gestreckten Steilhang hinauf zum höchsten Berg der Fatra an. Ab einer Wegkreuzung, von der aus man die Bergstation der Seilbahn sah, gesellten sich auch viele Ausflügler zu uns. Eine wahre Völkerwanderung war an diesem Tag zum Gipfel unterwegs.

Die Hänge des **Veľký Kriváň** bedecken großteils Wiesen, stellenweise auch Knieholz. Von den Aussichtsgipfeln können ein großer Teil der Nordslowakei und selbst die höchsten Bergspitzen Nordmährens (Altvater, Schneekoppe) bewundert werden.

Beim zehnminütigen Abstieg zur Seilbahnbergstation fing es langsam an zu regnen. Auf der Fahrt nach unten schüttete es dann aus allen Kübeln. Glücklicherweise befand sich die Chata Vrátna, unser Hotel, direkt an der Talstation. Die Dusche war gewöhnungsbedürftig und auch nachts im Dunkeln zum WC zu tapfen, hatten wir glücklicherweise bereits auf der Berghütte am Tag zuvor geübt. Am nächsten Morgen fand Klaus die Ursache. Ein Hauptstromschalter hätte vorher im Flur eingeschaltet werden müssen.



Mittwoch, 23.08.06: Chata Vrátna nach Štefanová

Es gibt nicht nur einen „schmutzigen Donnerstag“, auch ein Mittwoch kann richtig schmutzig sein. Heftige Regenschauer klatschten an die moderne Seilbahngondel, als wir morgens bei 8° C von der Chata Vrátna (750 m) wieder hinauf zur Bergstation (1.490 m) fuhren. Da wir die einzigen Fahrgäste waren – bei diesem schlechten Wetter kein Wunder – hatten wir schon befürchtet, die Bergbahn sei eventuell heute nicht in Betrieb. Jetzt bewährten sich unsere Gamaschen und die speziellen Regenponchos. Gestern herrschte noch beste Fernsicht, heute betrug die Sichtweite jedoch nur noch etwa 10 m. Nebel wohin man auch blickte. Hinzu kam ein starker Wind, der immer wieder neue Regenwolken und Nebelschwaden mitbrachte. Nach wenigen Schritten erreichten wir den Pass Snilovské sedlo (1.524 m). Der Große Kriváň rechts hinter uns ließ sich in der Nebelwand nur erahnen. Wir bogen nach links ab (nach Osten) in den rot markierten E3-Kammpfad, auf dem Stangenmarkierungen die Orientierung erleichtern. Durch Knieholz (Krüppelkiefern), größere Felsgebilde und Gras ging es im Wechsel hinauf zum Gipfel des Chleb (1.646 m). An steilen Lawinhängen vorbei wurden

Slowakei

nicht lange danach die Felsspitzen des Hromové (1.636 m) erreicht. Ganz kurz rissen jetzt die Nebelwände auf das Tal hin etwas auf und wir sahen den Ort Štefanová (625 m) und etwas oberhalb davon unser Etappenziel – das Hotel „Boboty“. Auf dem steinigen Felsenpfad hinunter zur Wegekreuzung Poludňový grúň (1.460 m) begegneten uns im dichten Nebel zwei schlecht ausgerüstete junge Männer. Am Stohové sedlo (1.230 m) endete der steinige felsige Wanderpfad und jetzt, am Fuße des Stoh (1.608 m), war das Gelände schlammig und damit sehr rutschig. Wenigstens löste sich jetzt weiter unten langsam der Nebel auf, es gab aber immer wieder Regenschauer.



Mal rechts, mal links von dem morastigen Hangpfad hangelten wir uns rutschend in Serpentina von Busch zu Busch aufwärts. Unangenehme Erinnerungen an letztes Jahr – an den Aufstieg zum Velká Lúka - wurden wach. Der weiche Boden hatte das viele Regenwasser aufgesaugt wie ein Schwamm. Nach ca. 15 Minuten zweigte links ein ganz schmaler Weg zum sedlo Medziholie (1.185 m) ab. Um die Rutschpartie zu beenden, beschlossen wir den Gipfel des Stoh auszulassen und der Abzweigung zu folgen. Wir kamen aber vom Regen in die Traufe. Das viele Regenwasser konnte auf dem schmalen Pfad quer zum Berg nicht ablaufen. Riesige Pfützen, Schlammlöcher und viele Baumwurzeln machten das Gehen sehr unangenehm. Weitsprünge und große Schritte halfen kaum. Links vom Weg

ging es steil nach unten und rechts steil nach oben. Bald waren unsere Schuhe, Gamaschen und Hosen mit Dreck und Schlamm völlig verschmutzt. Größere



glitschige Felsplatten mussten überquert werden. Nach etwa einer Stunde hatten wir den Sattel Medziholie erreicht. Der Regen hörte nun wieder einmal auf und ein breiter Weg führte uns, wenn auch größtenteils auf rutschigem Gras, rasch bergabwärts.

Bald sahen wir hinter uns die mächtigen Felswände des **Velký Rozsutec** (1.610 m). Gerade als ein starker Regenschauer die

Schleusen des Himmels wieder öffnete, erreichten wir ein Gasthaus am Ortsrand von Štefanová. Ein frisches Bier hob sofort unsere Stimmung. Schnell war der kleine Ort durchquert und über einen Wiesenhang das große Hotel Boboty erreicht. Zu unserer großen Freude fanden wir vor dem Hotel an einem großen Steintrog einen Wasserhahn mit Schlauch und zwei grobe Bürsten, somit konnten wir einigermaßen sauber das ***-Hotel betreten. Fünf Stunden waren wir heute gewandert. Die warme Dusche weckte schnell wieder unsere Lebensgeister und bestens gelaunt genossen wir dann den grandiosen Blick vom Balkon des Zimmers auf Štefanová und die dem Hotel gegenüberliegenden Berge. Stoh, Hromové, Chleb und Veľký Kriváň grüßten.

Donnerstag, 24.08.06: Štefanová nach Zázrivá

Štefanová ist der ideale Ausgangspunkt für Touren zum Rozsutec. Dieses Gebiet ist ein nationales Naturreservat. Geschützt wird ein Landschaftskomplex mit Schluchten, Wasserfällen, Felswänden und Klippen. Im Reservat findet man zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, darunter mehrere Endemiten. Zum Reservat gehört auch das Klammsystem Diery, das aus zwei geschlossenen Teilen besteht: Dolné diery und Horné diery.

Sonnenstrahlen weckten uns im Hotel Boboty, herrliches Wanderwetter. Die Felsenklamm Horné diery war heute eines unserer Tagesziele. Fast zeitgleich startete mit uns vom Hotel eine 15-köpfige deutsche Touristengruppe von Wikinger-Reisen.

Zunächst marschierten wir im Indianermarsch einen steilen Anstieg im Wald hinauf. Dann ging es am Waldrand auf Bergwiesen weiter. Wir genossen noch einmal den Blick auf Štefanová und unser Übernachtungshotel. Von 600 m im Tal bis hinauf zum 1.709 m hohen Veľký Kriváň schweifte der Blick über das Bergmassiv. Nach einem kleinen Abstieg besichtigten wir auf einer Wiese eine offene Holzhütte. Im Inneren befinden sich eine Feuerstelle und Holzbänke. Weiter abwärts erreichten wir dann hinter der Hütte eines Wandervereins den Einstieg in die Klamm. Der Wildbach führte um diese Jahreszeit nicht viel Wasser, etwa 10 cm. Kaskadenartig bahnt er sich seinen Weg durch das Massiv des Rozsutec. Geologisch besteht das Gestein aus Granit, kristallinem



Slowakei

Schiefer (Gneise), Kalkstein und Dolomiten. Glitzern verriet auch öfters einen gewissen Erzgehalt. Die steilen Felsen rechts und links, teilweise überhängend, sind im Hinblick auf Steinschlag nicht ganz ungefährlich. Zweimal kamen kleinere Steine herunter. Ein Helm kann deshalb sehr hilfreich sein. Der Aufstieg mit Hilfe von Ketten und Stahlseilen über bis zu 15 m lange Leitern erforderte Kraft und Schwindelfreiheit. Auf glitschigen schrägen Felsvorsprüngen mussten wir langsam nacheinander emporklettern und der Blick nach unten sorgte automatisch für größte Vorsicht.

Außer den „Wikingern“ waren auch noch zahlreiche andere Touristen unterwegs. Vor den langen Leitern bildeten sich Schlangen, denn sie wurden in der Regel nur von einer Person betreten. Aufsehen erregte die slowakische Bergführerin der „Wikinger“. Sie hatte „Muskelpakete“ an den Beinen und Armen wie Baumstämme und hätte in jedem Bodybuilding-Wettbewerb vordere Plätze belegt. Die kühle Luft, das Rauschen des Baches, die Wildheit und Urwüchsigkeit der Klamm erzeugt beim Besucher ein Glücksgefühl. Hinzu kam das Gemeinschaftserlebnis und die Erfahrung, stark genug zu sein, auch schwierigere Kletterstrecken zu bewältigen. Fast zwei Stunden dauerte der Anstieg in der Felsenschlucht und war einer der Höhepunkte der gesamten Sommerwanderung. Im oberen Teil erreichten wir dann eine große Bergwiese unterhalb des sedlo Medzirozsutce (1.200 m) am Fuße des Malý Rozsutec (1.343 m) und des mächtigen Velký Rozsutec (1.610 m). Ein idealer Platz für eine Mittagsrast bei traumhaftem Sonnenschein. Auch viele andere Bergwanderer u. a. die „Wikinger“ legten sich in die Sonne und genossen das herrliche Bergpanorama.



Zu unserer Überraschung erreichte bald auch eine Gruppe mit zwei Hunden die Bergwiese, und zwar wie wir über die Leitern durch die enge Klamm. Wir nahmen zunächst an, dass die Hunde getragen worden waren, dabei handelt es sich um speziell ausgebildete Rettungshunde, die die Leitern aus eigener Kraft bewältigt hatten. Eine halbe Stunde ging es dann einen breiten Höhenweg entlang, auf dem wir auf die E3 -Streckenmarkierung trafen. Die gute Aussicht blieb uns noch eine ganze Weile erhalten. Bergblumen wie Enzian und verschiedene Distelarten, u. a. die Silberdistel, standen in voller Blüte und lockten Schmetterlinge und Hummeln an. Bald mündete das rote E3-Wanderzeichen rechts in einen schmalen, teilweise zugewachsenen Pfad ein. Wir kamen an zwei etwa 50 Jahre alten Buchen vorbei, bei denen sämtliche Blätter an der Oberseite Gallen aufwiesen.

Kurz danach führte der E3 einen rutschigen, sehr steil abfallenden bewaldeten Berghang hinunter. Eigentlich für Fernwanderer ein unzumutbarer nicht ungefährlicher Abstieg. Selbst Eugen, der mit seinen Wanderstöcken den Abhang bravourös und schnell meisterte, fand sich einmal auf dem Hosenboden wieder. Im Zick-Zack-Kurs von Busch zu Busch, von Baum zu Baum – mittlerweile haben wir darin schon Erfahrung – rutschten wir eine halbe Stunde abwärts. Über Wiesen mit schönem Fernblick (sedlo Príslop nad Bielou 810 m) ging es anschließend weiter.

In einem Waldstück begegneten wir Pilzsammlern, eine Mutter mit ihrem Sohn und ihrem Vater. Die Frau sprach sehr gut deutsch und sagte, 2006 sei ein sehr gutes Pilzjahr. Sommersteinpilz, Maronen, Butter- und Birkenpilz, Hexenröhrling und Pfifferling wüchsen sehr zahlreich. Sie seien oft im Wald auf der Suche nach Beeren und Pilzen. Sie selbst und ihr Vater hätten sogar schon einmal in diesem Gebiet einen Bären gesehen.

Bald war der Wald zu Ende und über eine Kreuzung erreichten wir das Dorf Zázrivá am Rande der Malá Fatra. Der Ort ist noch sehr bäuerlich geprägt: Ziegen, Hühner, Enten, Gänse und ein kleines Sägewerk waren zu sehen. Alte slowakische Holzhäuser mit blühenden Bauerngärten, besonders Ringelblumen und Klee, boten einen idyllischen Anblick. Apfel-, Birn- und Pflaumenbäume trugen reichlich Früchte. In einer Gaststätte direkt an der Ortstraße genossen wir eine Erfrischung und konnten dem dörflichen Leben zuschauen. Bürgersteige gibt es keine. Zwei Betrunkene, kamen jeweils innerhalb von 15 Minuten auf der Straße stark schwankend vorbei, besorgten sich neuen Stoff und überquerten die Straße geradezu lebensgefährlich. Alkoholismus scheint in dieser Region der Slowakei ein großes Problem zu sein. Die Inhaberin des Hotels Veľká Havrania holte uns dann mit dem Auto ab. Das Berghotel Veľká Havrania ist ca. 5 km von Zázrivá entfernt und liegt oberhalb eines Tals.

Zuerst mussten wir uns einmal an der schönen Aussicht satt sehen. Nach dem guten Abendessen unterhielten wir uns noch etwas mit dem deutsch sprechenden Inhaber. Der Jungunternehmer umwirbt besonders deutsche Gäste. Durch die EU-Mitgliedschaft der Slowakei sieht er eine erhebliche wirtschaftliche Stärkung der einheimischen Gastronomie.



Freitag, 25.08.06: Zázrivá nach Dolný Kubín (Unterkubin)

Bei einem kurzen Rundgang frühmorgens unterhalb des Hotels fühlte ich mich an eine längst vergangene Zeit erinnert. Vor einem Holzhaus im alten slowakischen Baustil graste eine Kuh, die an einem Pfahl angebunden war. Eine alte Frau mit Kopftuch, ganz in Schwarz gekleidet, hackte Holz. Hühner suchten nahe am Haus nach Futter. An einer Schnur auf der Wiese war Wäsche aufgehängt. Der große Holzstoß vor dem Haus ließ erahnen, welche langen und strengen Winter in dieser Gegend herrschen.

Bei bedecktem Himmel, aber trocken, fuhr uns nach dem Frühstück wieder die Inhaberin des Hotels zurück in die Ortsmitte von Zázrivá. Rasch waren wir am Ortsrand und es ging auf einer asphaltierten Straße aufwärts. Eine riesige Halle, ein Stall, offensichtlich von einer ehemaligen LPG, war leer. Eine halbe Stunde

weiter oben hörte der geteerte Weg auf und es wurde im lichten Tannen- und Fichtenwald sowie auf Wiesen weiter gewandert. Glockenklang machte uns auf eine sehr große grasende Rinderherde aufmerksam. Ein älterer, wettergegerbter Hirte mit einem Hund bewachte die Tiere. Er erlaubte uns ein Bild von ihm zu machen. Seine Herde machte einen gut genährten und sauberen Eindruck und war wohl in dem großen Stall weiter unten untergebracht.



Etwas später fanden wir die Knochen eines Hirschbeines. Hatte hier ein Bär einen Hirsch gerissen? An der Abzweigung Hlásna skalka (928 m) machten wir eine kurze Pause, denn jetzt stand der steile Anstieg zum Minčol (1.396 m) bevor. Von Zázrivá (600 m) aus hatten wir dann knapp 800 m Aufstieg bewältigt. Im dichten Fichtenwald führte der Weitwanderweg E3 nun einen schmalen Pfad hinauf. Nach einer Stunde war das größte Stück der Steigung bewältigt und wir erreichten schweißgebadet den Gipfel. Hier liefen wir bequem durch Heidelbeerbüsche und auf Wiesenterrain weiter. Sendeanlagen und ein Skilift waren zu sehen. Eine gute Fernsicht belohnte uns für den anstrengenden Aufstieg.

Vom Berg Minčol aus verläuft der europäischen Fernwanderweg E3 nordöstlich zur polnischen Grenze und umrundet anschließend die Vysoké Tatry (*Hohe Tatra*) nördlich. Wir haben am Minčol den E3-Weg verlassen und werden erst wieder am Dukla-Pass auf ihn treffen.

Dolný Kubín (468 m), unser Tagesziel, war weit unten in der Ferne zu erkennen. Insofern mussten wir noch über 900 m lang hinunter marschieren. Leichter Regen setzte jetzt ein und es wurde unangenehm windig. Etwa 3 km abwärts befand sich jedoch die normalerweise bewirtschaftete „Chata na Kubínskej holi“ und wir freuten uns schon auf ein warmes Essen. Als wir ankamen, renovierten Handwerker gerade Räume in einem Anbau. Man gab uns zu verstehen, die Hütte sei geschlossen.

Sehr enttäuscht mussten wir wieder Schusters Rappen satteln und gerade jetzt regnete es auch noch stärker. Hinzu kam der schwer begehbare Pfad, der dicht mit Brombeerranken überwuchert war. Der Brombeerstrauch kann Waldgebiete sogar undurchdringlich machen und nur seine Früchte sind bei Wanderern begehrt. Dreimal hing ich im Dornengestrüpp fest und musste wieder zurück, um wieder neu vorwärts zu kommen. Endlich erreichten wir eine Teerstraße, die aber bei uns auch keine Wertschätzung genießt. Durch Wiesen und Felder – immer auf Asphalt – gelangten wir dann, am Schluss wieder im strömenden Regen, zum City Hotel Park in Dolný Kubín. Die Stadt hat 20.000 Einwohner und liegt am Fluss Orava, der nach 112 km in Kráľovany in die Váh (*Waag*) mündet.

Dolný Kubín ist auch der Lebens- und Sterbeort des berühmten slowakischen Dichters **Pavol Országh** (1849-1921), der unter dem Pseudonym **Hviezdoslav** schrieb (was so viel heißt wie, die *Sterne rühmend*). Sein umfangreiches Werk enthält auch Übersetzungen von Goethe, Schiller und Shakespeare. Er selbst ist für Lyrik, realistische Dramen und Versepen aus dem slowakischen Volksleben bekannt. Sein berühmtestes Werk ist der 1884 erschienene Roman „Hájnikova žena“ („Des Hegers Weib“). Erzählt wird das Schicksal eines jungen Waldhegers und seiner Frau Hanka aus den Karpaten. Ihr Glück wird durch einen zudringlichen Gutsbesitzersohn zerstört. Leider ist die Literatur Hviezdoslavs noch nicht ins Deutsche übersetzt.

Samstag, 26.08.06: Dolný Kubín (Unterkubin) nach Veľké Borové

Petrus war uns hold an diesem Tag. Kurz nach acht Uhr marschierten wir wieder über die Orava. Im Fluss standen jeweils etwa 100 m versetzt Fliegenfischer mit langen Angelschnüren. Vorne befindet sich eine Fliegenattrappe und damit kein lebender Köder. Auch von der Brücke aus konnten wir im seichten Wasser Fische beobachten. Mit dem Bus fuhren wir dann etwa 30 Minuten die Orava entlang nach **Oravský Podzámok**. Dort war die **Oravský hrad (Arwaburg)** unser Ziel. Sie ist eine der Hauptattraktionen der gesamten Region, ist auf einem steilen Felsen oberhalb des Dörfchens und des Flusses errichtet und bietet einen imposanten Anblick (siehe Titelseite).

Erbaut wurde sie als Grenzfestung zwischen den Königreichen Ungarn und Polen im 13. Jh. Im Mondschein bietet sie einen Grusel erregenden Anblick, für Dra-

Slowakei

culafilme der ideale Ort. 1921 wurde hier der Film „Nosferatu“ von Fritz Murnau und auch 1979 das Remake von Werner Herzog mit dem Schauspieler Klaus Kinsky hier gedreht.



Der Besucher benötigt gute Kondition, um die verschiedenen Terrassen zu erklimmen, auf denen die Burg im Laufe der Jahrhunderte errichtet wurde. Von der Romanik über die Renaissance bis zur Neugotik sind verschiedene Baustile erkennbar, je nachdem in welcher Zeit gerade gebaut wurde. Drei junge Leute, in einer alten slowakischen Volkstracht gekleidet, holten unsere Besuchergruppe am Eingangstor der Burg ab. Leider war die Führung nur auf Slowakisch. Durch drei Burgtore gelangten wir in den Haupthof. Wunder-schöne Räume wie z.B. die erste Burggalerie, der gemütliche rote Salon sowie der Jägersalon mit vielen Geweihen und Schnitzereien erwarteten uns. Im Korvinus-Palast bewunderten wir den Ritter- und Wappensaal. Gemälde der Adelsherren, z.B. Esterhazy, Wap-pen der Adelsgeschlechter, kostbare Schränke, Betten, Kachelöfen, Trachtenkleider und Waffen vermittelten einen guten Einblick in das Leben der ehemaligen Burgbewohner. Die Folterkammer, ein Gefängnis und die Zitadelle gehörten zu den ältesten Teilen der Burg. Ganz oben auf der letzten Terrasse befinden sich eine Afrikaausstellung der Massai und ein Kinderland mit Zauberin, Gnomen und Märchengestalten. Die Ausstellung über die Massai scheint uns in dieser Burg weniger sinnvoll.



Viel besser gefiel uns, dass zwei junge Mädchen in einem Wohnturm Flöte und Geige so perfekt spielten, dass alle Besucher andächtige lauschten.

Erobert wurde die Burg nie. Ein Brand vernichtete jedoch im Jahre 1800 alle Holzteile der mittleren und unteren Burg. Nach der Erneuerung und Restaurierung der Burg von 1953-68 wurde sie für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Jährlich locken heute verschiedene kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Konzerte, Handwerkermärkte und eine Gespensternacht zahlreiche Besucher an.

lich locken heute verschiedene kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Konzerte, Handwerkermärkte und eine Gespensternacht zahlreiche Besucher an.

Nach der Besichtigung der Burg und einem Mittagessen fuhren wir wieder mit dem Bus nach Dolný Kubín zurück und danach zu dem höher gelegenen Ort Malatiná. Die Busse waren wie immer sehr voll, Teilstrecken mussten wir sogar stehen.

Von Malatiná aus wanderten wir dann einen wunderschönen Höhenweg entlang. Das sonnige Wetter ermöglichte eine traumhafte Aussicht auf die vor uns liegenden Berge der West-Tatra, hinter uns waren Kriváň, Chleb und Stoh zu erkennen. Felder, Wiesen und Fichtenwälder wechselten sich ab. Erika und Wacholder wuchsen am Wegesrand. Eine große Schafherde überquerte vor uns mit klingenden Glöckchen den Weg. Ein Hund oder ein Schäfer war weit und breit nicht zu sehen.



Durch einen dichten Fichtenwald mit vielen Fliegenpilzen erreichten wir danach eine große Bergwiese, von wo aus wiederum beste Fernsicht herrschte. Unten im Tal begrüßte uns das kleine Dorf Veľké Borové. Es ist ein Hufendorf. Die meisten Häuser stehen rechts und links der Ortsstraße. Ungefähr zwei Kilometer zieht sich der Ort hin. Mehrere Hunde kündigten unsere Ankunft an. Hühner mit einem Hahn befanden sich auf der Dorfstraße.



Die Zeit scheint hier still zu stehen. Ein alter Mann trug einen Korb mit Gras in einen Stall. Auch in Veľké Borové stehen viele alte slowakische Holzhäuser. Die Häuser sind nicht mit Ziegeln, sondern mit Schindeln oder Blech gedeckt. Nur ein einziges Auto überholte uns bis zum Ortsende, wo wir in der Penzión Borovec Quartier bezogen.

Sonntag, 27.08.06: Schluchtenwanderung rund um Veľké Borové

Heute stand eine zweifache Schluchtdurchquerung bevor.

Bei herrlichem Sonnenschein wanderten wir zunächst über Wiesengelände leicht aufwärts bis zur Wegkreuzung Kubín (1.000 m). Das schöne Wetter lockte an diesem Tag auch viele Einheimische in die Natur, u. a. waren viele Familien mit Kindern unterwegs. Etwa 400 m Abstieg mussten jetzt von uns durch die



Prosiecka dolina, eine Felsenschlucht, bewältigt werden. Rechts und links befinden sich hohe Steilfelsen, die teilweise bedrohlich wirken. Über eiserne Leitern, an Ketten und Stahlseilen kraxelten wir das Gefälle eines Trockenbachs hinunter. Überall lagen Felsbrocken unterschiedlicher Größe herum. Sie bestehen aus sehr hartem Kalk- und Dolomitgestein. Von kleinen Felsplattformen hatte man gelegentlich einen guten Ausblick auf die Felsengipfel oben und auf den weiteren Schluchtenverlauf nach unten. Nach etwa 30 Minuten begleitete uns ein munter rauschender Bach, der aus einer Karstquelle unter einem hohen Felsen entspringt. Mehrfach musste er auf kleinen Steinen überquert werden. Am Ende der Schlucht wurden die Besucher auch auf Deutsch an Hinweisschildern über die Entstehung der

Felsenschlucht informiert. Weiter ging es dann links am Waldrand eine sandige Wiese hinauf. Einer Vielzahl von Käfern, Heuschrecken, Grillen, Schmetterlingen und Eidechsen bot sich hier ein idealer Lebensraum. Viele Hecken bildeten wiederum beste Lebensbedingungen für Vögel, u. a. sah ich Zaunkönige und sogar einen Neuntöter.



Glockenklang aus der Ferne in den Wiesen machte uns auf grasende Kühe aufmerksam. Etwas unterhalb einer Anhöhe machten wir unsere geliebte Mittagspause und erfreuten uns an der schönen Fernsicht auf die West-Tatra und auf zwei kleine Dörfer im Tal unter uns. Weiter abwärts erreichten wir nach dem Überqueren eines Bergbachs auf einem schmalen Baumstamm einen Parkplatz an einer Teerstraße, die vom Ort Kvačany 610 m herführte. Mit Bussen und PKWs waren viele Ausflügler angereist, um die breite, bewaldete Schlucht **Kvačianska dolina** mit dem Gebirgsbach zu besichtigen. Ein breiter, gut begehbarer Waldweg führte uns zügig weiter, teilweise steil aufwärts. Zahlreiche Ausflugsgruppen kamen uns entgegen oder wurden von uns überholt. Immer tiefer verschwand links unten



der rauschende Bach. Am Wegesrand konnte man sich über die hier lebende Flora und Fauna anhand von Schildern informieren. Hirsche, Wildschweine und Orchideen kommen vor. Für Braunbären, soll es das ideale Biotop sein.

Über einen abwärts führenden Pfad marschierten wir dann hinunter zum Wasser und erreichten dort die hölzerne Wassermühle „**Oblazy**“. Einige Holzschuppen und -ställe sowie das

alte Mühlengebäude stehen hier. Eine Gattersäge, die von Wasser angetrieben wurde, weckte unser Interesse. Einige junge Leute haben sich im Wohnraum der Mühle häuslich eingerichtet. Getränke gab es jedoch keine zu kaufen. Attraktion für die jungen Besucher waren zwei große weiße Ziegen, die mehrfach auf einem schmalen Brett den Bach überquerten. Zwanzig Minuten später hatten wir wieder

etwas aufwärts unsere Pension vom Vortag in Velké Borové (893 m) erreicht. Hier lernten wir dann Siegfried Wagner und seine Bekannte Tatjana kennen. Sie sprechen sehr gut deutsch, waren an diesem Tag Pilze suchen gewesen und hatten einen großen Korb voll mit Sommersteinpilzen, Ziegenlippen und Maronen gesammelt. Spontan lud uns Siegfried zu sich abends nach Hause ein. Er besitzt in Bratislava eine Mietwohnung und arbeitete dort als



Musiklehrer bis zur Rente. Vor vielen Jahren hat er sich ein altes Holzhaus in Velké Borové gekauft und es sich mit Hilfe von Freunden schön hergerichtet. In Siegfrieds Haus lernten wir herzliche slowakische Gastfreundschaft kennen. Zunächst zeigte uns der Hausherr die Räumlichkeiten und dann wurden wir ins Wohnzimmer gebeten. Bei selbst gemachtem Heidelbeerwein wurde es ein gemütlicher Abend. Als Spezialität servierte man uns die frisch gesammelten Steinpilze, die ausgezeichnet schmeckten.

Als Höhepunkt des Besuchs spielte uns der Gastgeber etwas auf der slowakischen Hirtenflöte, der Fujara, vor. Das Instrument ist etwa 180 cm lang und hat am oberen Ende - dem Kopf – ein etwa 40 cm langes Verlängerungsstück. Der



Klangkörper der Flöte wird in der Regel aus jungem Holunderholz gefertigt und ist mit traditionellen Ornamenten der slowakischen Kultur verziert. Im unteren Drittel des Klangkörpers sind drei Löcher. Die Flöte wird auf der Naturtonleiter gespielt. Je nach Blasstärke verändert sich die Höhe des Tons. Der schwermütige Klang weist auf das harte Leben der Hirten im Gebirge hin.

Montag, 28.08.06: Veľké Borové nach Zuberec (West-Tatra)

Auch heute erwartete uns blauer Himmel und Sonnenschein. Beim Frühstück lachte uns wieder eine größere Menge Würstchen an und so gestärkt wanderten wir zunächst die Ortsstraße entlang zu Siegfried. Auch Siegfrieds

berühmter Heidelbeerlikör machte wieder die Runde, wurde von uns diesmal jedoch nur vorsichtig genossen, da uns die Wirkung bekannt war. Zum Abschied spielte Siegfried noch einmal auf der Fujara. Beim Weitermarsch auf einer Bergwiese hinauf hörten wir noch eine ganze Weile den schwermütigen fremdartigen

Ton des Instruments.



Von einer Anhöhe aus bot sich ein herrlicher Rundblick über das Dorf und die umliegenden Berge. Eine große Schafherde weidete am gegenüber liegenden Berghang. Vereinzelt sah man auch Kühe. Die großflächigen Bergwiesen sind für Viehherden der ideale Standort.

Ohne Kunstdünger und Pestizide haben hier auch noch selten gewordene Pflanzen wie Enzian,

Herbstzeitlose, Kuhschelle und Disteln eine Überlebenschance. Auch einen roten Milan konnten wir bei seinem Suchflug nach Beute beobachten. Im Jahr 2000 wurde er vom Naturschutzbund Deutschlands zum Vogel des Jahres gewählt, da sein Bestand gefährdet ist.

Weiter liefen wir dann eine längere Strecke einen breiten Höhenweg entlang, bevor es sehr steil im dichten Fichtenwald zum **Kopec** (1.251 m) hinauf ging. Von hier aus schritten wir etwa eine Stunde im Wald leicht abwärts weiter bis zur Abzweigung Prieková (1.165 m). Hier am Waldrand ist eine ausgezeichnete Fernsicht

auf die West-Tatraberge, wo die polnische Grenze verläuft und wo sich nicht weit weg der berühmte polnische Wintersportort Zakopane befindet. Spontan beschlossen wir auf einem Stapel von Baumstämmen Mittagspause zu machen. Ganz weit unten im Tal sahen wir auch schon unser Tagesziel, das Dorf Zuberec. Gut erholt traten wir dann die Schlussetappe über eine abschüssige Kuhweide an. Dunkle Regenwolken tauchten jetzt am Himmel über dem Tatramassiv auf und wir befürchteten schon, unser Hotel nicht mehr trocken zu erreichen. Doch Petrus war uns heute hold und der Himmel öffnete seine Schleusen erst später. Kurz hinter dem Ortseingang von Zuberec erwartete uns eine Überraschung. Aus dem Lautsprecher eines Andenkenladens erscholl die Melodie des Liedes „*Wo die Nordseewellen schlagen an den Strand...*“ Gesungen wurde es auf Slowakisch.

Kurz darauf erreichten wir unsere Übernachtungspension „Antares“. Kaum hatten wir die Haustür geschlossen, fing es draußen fürchterlich an zu regnen. Auch der Wetterbericht verhieß für den nächsten Tag nichts Gutes. Deshalb war es fraglich, ob wir am nächsten Tag die geplante sechsstündige hochalpine Tour auf den **Sivý vrch** 1.805 m Höhe durchführen könnten. Als Alternative kam bei Regenwetter der Besuch des Museumsdorfes Ora-vskej dediny in Frage.



Dienstag 29.08.06: Zuberec nach Liptovský Mikuláš (Liptauer St. Nikolaus)

Die Wetterfrösche behielten recht! Es regnete den ganzen Tag über, teilweise auch sehr heftig. Die Höhentour zum Sivý vrch 1.805 m, musste also leider ausfallen. Nach dem Frühstück wanderten wir im strömenden Regen auf einem kleinen Waldweg parallel zur Fahrstraße in das 3 km entfernte Museumsdorf **Oravskej dediny**. Hier befinden sich etwa 30 charakteristische Bauernhaustypen der Oravaregion. Sie stammen aus dem 17., 18. - und 19. Jh. und sind in einem malerischen Bergwaldgelände aufgebaut. Glockenturm, Kirche, Imkerei, Schmiede, Schule, Töpferei, Stallungen, Wohnungen, Mühle mit





Mühlrad, alles war aus Holz. Auch die landwirtschaftlichen Geräte, Werkzeuge, Behälter, Teller und Löffel bestehen aus diesem Material. Reiche Bauernhäuser wechseln sich mit Gebäuden von sozial schwächer gestellten Personen, z.B. Knechten, ab. Die Wände und Decken bildeten quer aufeinander genagelte Balken. Die Ritzen zwischen den Balken wurden mit Moos, Reisig und Erde abgedichtet. Im Mittelpunkt der Wohn-

nungen stand immer eine Feuerstelle, jedoch ohne Kamin. Der Rauch wurde aus der Wohnung in den Speicher geleitet und dort sogar zum Räuchern von Fleisch verwendet. Die Dächer der Häuser sind geschindelt. Kleine Fenster und niedrige Türen waren die Regel. Hölzerne Nägel am Eingang sollten Glück bringen. In einigen Ställen waren Pferde und Ziegen untergebracht. Gänse liefen auf den Wegen am Bach entlang. Auch die Leinenherstellung aus Flachs wird anschaulich in einer Holzscheune dargestellt.

Trotz der Idylle erhält der Besucher einen tiefen Einblick in das dörfliche Leben in früherer Zeit. Es war ein schweres und auf die Existenzbedürfnisse ausgerichtetes Leben, das besonders im Winter sehr entbehrungsreich war. Touristen können heute in verschiedenen Souvenirläden Keramik, Holzartikel und Textilien aus Leinen erwerben. Der heiße Tee in einem kleinen Café tat uns bei dem Schmuttelwetter besonders gut.

Nach der Rückwanderung in die Pension Antares erlebten wir wieder eine Überraschung. Ein älteres gelbes Postauto der deutschen Bundespost fuhr vor. Es war unser Taxifahrer. Die Fahrt mit dem Taxi führte an dem großen Stausee Liptovská Mara vorbei. Ausflugsboote waren auf dem Wasser und Campingplätze am Ufer zu sehen. Ziel war das Horský Hotel Mních (*Berghotel Mönch*). Es ist ein Zwei-Sterne-Hotel, ungefähr 5 km außerhalb von **Liptovský Mikuláš** (*Liptauer St. Nikolaus*). Innerhalb und außerhalb des Hotels stehen mehrere Mönchsfiguren, die an einen nahen Felsen erinnern. Für mich war es das beste Hotel auf der gesamten Sommerwanderstrecke 2006. Besonders die Küche ist ausgezeichnet.

Unsere Sommertour 2007 über die Hohe Tatra, dem Nationalpark Pieniny, der Zipser Region werden wir hier am



Hotel **Hotel Mních**, am Anfang der **Tatranská magistrála**, beginnen.

Das besondere Buch:

Ulrich Grober: Vom Wandern – Neue Wege zu einer alten Kunst

Eine Besprechung von Lutz Heidemann

Ein kluges Buch ist anzuzeigen – und ein schönes dazu; es ist typographisch sehr sorgfältig gemacht. Der Autor, Ulrich Grober Jahrgang 1949, hat sich intensiv mit Fragen der Nachhaltigkeit befaßt. Da liegt das Thema Wandern direkt „um die Ecke“. Es ist ein sehr persönliches Buch und voll von guten präzisen Beobachtungen, reizvolle Detailschilderungen, hat eine hohe Reflexionsebene. Oft war Grober allein unterwegs, aber es gibt auch einfühlsame Berichte von Wandererfahrungen mit Kindern.

Mich hat beim Reisen und Weitwandern immer fasziniert, sich nicht nur im fremden Gelände, sondern auch in einer fremden Welt zurechtzufinden. Im Sinn von Nachhaltigkeit und Nahverantwortung hat es aber seine Logik, daß Grober fast nur auf Erfahrungen in Deutschland verweist. Warum Energie für Ferntransporte einsetzen, wenn das Interessante vor der Haustüre liegt: z.B. das Sauerland, das Rheintal, die Alpen, die Ostsee, das grüne Band entlang der früheren innerdeutschen Grenze. Er schreibt am Beispiel des Neandertales auch über Wandern in der Stadtumgebung. Eingebettet in die Texte findet der Leser und die Leserin historische und ökologische Exkurse und praktische Hinweise. Grober nennt die Quellen seiner Informationen.

Der Titel ist bei einem so sorgfältigen Autor wörtlich zu nehmen. Grober hat kein Buch über eine Wanderung oder einen Weg verfaßt, sondern Erfahrungen in Worte gefaßt. Das Buch bedarf keiner Abbildungen, vom Leser wird im Kopf mitgewandert. Grober geht der Motivation für das Wandern nach, den Fragen: warum bricht man auf, was will man erkunden, wem möchte man nachfolgen? Er ging z.B. in den Spuren von Hesse, Stifter oder der Bettina von Arnim.

Es ist ein Buch, in dem man lesen soll, das man aber nicht „durchzulesen“ braucht. Oft spricht es uns Weitwanderern aus der Seele. Es ist ein Buch, das wir Freunden und Bekannten empfehlen - oder mit der Bemerkung schenken sollten: „Da faßt jemand in Worte, was ich beim Wandern empfunden habe. Wenn Ihr es mir nicht glaubt, dann glaubt dem und wandert auch los!“ Das Buch hat Resonanz gefunden, hatte Erfolg; im März 2007 ist bereits die 3. Auflage erschienen.

ISBN 3-86150-772-2, 343 Seiten, Fadenheftung, fester Einband, Verlag Zweitausendeins, Frankfurt/M., 19,90 €

Zum Schluss:

Warum machen sich Menschen auf den Weg? 25 außergewöhnliche Beispiele aus englischer Sicht

Von Lutz Heidemann

Die Zeitschrift der Ramblers Association heißt „Walk“. Im Englischen gibt es verschiedene Begriffe für Wandern, unter anderem auch „rambling“ und „trekking“. Das am meisten gebrauchte Wort ist „walking“, und ist wohl eher mit „gehen“ zu übersetzen und schließt sehr unterschiedliche Fortbewegungsarten ein. Verständlicherweise berichtet die Zeitschrift viel über englische Wandermöglichkeiten, aber wenn die Redakteure ihren Blick über den Inselhorizont hinaus schweifen lassen, denken sie global, aber wiederum sehr britisch. Denn in ihren Reportagen kommt nach „Austria“ gleich „Australia“ und „Canyon Walking in Utah and Arizona“. So war ich sehr gespannt, als auf dem Titel der Frühjahrs-Nummer 2007 groß angekündigt wurde: „The 25 Greatest Walks In History“. Was würde da ausgewählt worden sein? Die Autoren, Chris Ord und Dominic Bates, betonen gleich eingangs, daß das größte nicht immer das beste sei und auch ihre Reihenfolge keine Wertung darstelle, aber auch hier war das Ergebnis auf interessante Weise sehr englisch-britisch.

Ich habe den Text hier für diese Glosse verkürzt und in eigene Worte gefaßt. Aus deutscher Perspektive würde an andere Ereignisse erinnert werden. Auch das Wort „wandern“ ist vieldeutig: neben uns „Weitwanderern“ gibt es z. B. in deutlich größerer Zahl Auswanderer und Einwanderer. Und wenn mehr Menschen jeden Morgen in eine Stadt „einpendeln“ als zum Arbeiten in die Nachbarorte fahren, hat so eine Gemeinden einen „Wanderungsgewinn“. Früher waren auch Wanderarbeiter und Wandergesellen viel häufiger. Und beim Blick weiter in der Geschichte zurück: da schien Wandern wohl noch weiter verbreitet gewesen zu sein, deshalb wurde eine ganze Epoche als „Völkerwanderungszeit“ bezeichnet. Das Thema kann fortgeführt werden!

1. Die Auflistung beginnt „außerirdisch“ mit dem Erinnern an den kurzen ersten Weg zu Fuß in einem extremen Wandergebiet: die ersten Schritte 1969 von Neil Armstrong auf dem Mond.
2. Das zweite Beispiel ist „irdisch“ im vollen Sinn des Wortes und gilt Ffyoona Campbell, die als erste Frau insgesamt eine Wanderstrecke von 20.000 Meilen zurücklegte, das entspricht 32.000 km und wurde als Maß einer Erdumrundung angesehen, und die deshalb eine Eintragung ins Guinness-Buch erhielt. Sie hatte damit 1983 als 16jährige angefangen und gilt als ein Vorbild aller späterer Wohltätigkeits-Wanderer („charity walker“), die Spenden an sie

- für einen guten Zweck weitergeben.
3. Das nächste Nennung betrifft den heroische Rückzug Napoleons und seiner „Grande Armee“ aus dem zerstörten Moskau. Das war keine Wohltätigkeitsveranstaltung. Bei diesem Marsch blieben ungefähr eine Million Menschen, Soldaten und Zivilisten, auf der Strecke.
 4. „Dead man walking“ ist uns vielleicht als Filmtitel bekannt; gemeint sind die letzten unfreiwilligen Schritte von zum Tode verurteilten. Als Beispiel aus jüngster Zeit nennt die Zeitschrift den „walk“ Saddam Husseins zum Strick und verweist auch noch darauf hin, daß in China im Jahr 2004 etwa 3.400 Menschen exekutieren wurden.
 5. Es wird dann an die großen Entdecker aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert - wie Livingstone oder Scott erinnert, die große Strecken unter schwierigen Bedingungen zu Fuß zurücklegten. Auch von diesen „Wanderungen“ kamen viele nicht lebendig zurück.
 6. Sozusagen ihre Widergänger sind die inzwischen entwickelten zweibeinigen Roboter. 2006 konnten solche künstlichen Geher in dem Honda-Hauptquartier in Tokyo Besucher empfangen. Vom gleichen Geist sind die „virtuellen Wanderungen“, die man jetzt zu Hause am Bildschirm machen kann.
 7. Dagegen einen sehr realen Hintergrund hatten die Protest-Märsche der englischen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. So zog 1834 z. B. eine Prozession von 100.000 Menschen von Kings Cross zum Parlament, um König und Regierung ihre Forderung nach gleichem Wahlrecht zu übergeben. Namhafte Protestmärsche hat es in England auch in den Depressionsjahren vor dem Zweiten Weltkrieg gegeben.
 8. Unvergessen sind auch die Bürgerrechts- und Anti-Kriegs-Demonstrationen in den USA und in England, hier zuletzt gegen den Irak-Kriegeinsatz.
 9. Protest-Märsche gegen zu hohe oder als ungerecht empfundene Steuern hat es in England vom Mittelalter bis zur Gegenwart gegeben. Eine 1990 stattgefundene „Trafalgarschlacht“ hat mit einem früheren Ereignis nur den Ortsbezug gemeinsam. Bauernaufstände mit langen Märschen hat es nicht nur in England gegeben.
 10. Dagegen war Hannibals Zug über die Alpen denkwürdig als militärische „Wanderleistung“.
 11. Wandern kann auch klüger machen. Die Autoren verweisen auf Sokrates, der mit seinen Schülern in den Straßen von Athen oder der „Akademia“ hin und herwanderte und dabei Schritt für Schritt Methoden zur Weisheitsfindung

Zum Schluss

entwickelte. Japanische buddhistische Mönche eines Klosters bei Kyoto treiben das bis zum Extrem, indem sie betend 100 Tage - und das oft auch bis zu 17 Stunden - über gefährliche Bergpfade gehen, um Erleuchtung zu finden.

12. Als „Roadwalks“ werden die Leistungen der Menschen gewürdigt, die neben den Packtieren über die großen alten Handelsstraßen gezogen sind, sei es die sog. Seidenstraße in Asien oder die über 14.000 Meilen langen Inka-Wege in den Anden.
13. Als englisch im Sinn von politischer Fairneß empfinde ich, daß als weitere Beispiele Ghandi's spektakuläre Fußmärsche genannt werden, u. a. sein 386 km langer Salz-Marsch aus dem Jahr 1930, die zusammen mit anderen gewaltlosen Aktionen seinem Heimatland schließlich die politische Unabhängigkeit brachte.
14. Politisch irrelevant und auch nicht als eigene Erinnerung abrufbar, doch für jeden Menschen ein wichtiges Ereignis: die ersten Schritte als Baby.
15. Dann kehrt die Aufzählung zu historischen Großereignissen zurück: Der vielziertierte „lange Marsch“ unter Mao war ein länger als ein Jahr währender Truppenrückzug, bei dem eine Strecke von über 12.500 km zurückgelegt wurde und bei dem viele Zehntausende nicht überlebten.
16. Positiver zu sehen sind die Menschenrechtsmärsche, z. B. die 250.000 Amerikaner, die sich 1963 nach Washington aufgemachten, um mit Martin Luther King gegen die Rassentrennung zu demonstrieren.
17. Eine Wanderung besonderer Art war 1931 die Flucht der 14 Jahre alten Molly Craig mit ihrer Schwester und einem Cousin. Es waren Kinder australischer Ureinwohner, die in einem staatlichen Lager auf eine Zukunft als Hilfsarbeiter in der weißen Gesellschaft trainiert wurden. Molly orientierte sich bei der neunwöchigen 2.500 km-Wanderung an dem Drahtzaun, der zur Beherrschung der Kaninchenplage quer durch den Kontinent gezogen worden war. Die erfolgreiche Geschichte wurde unter dem Titel „Rabbit Proof Fence“ verfilmt und trug dazu bei, die Rechte der Aborigenes zu verbessern.
18. Der „Drahtseilakt“ ist auch im Deutschen sprichwörtlich. Die Autoren erinnern an die erste derartige Überquerung der Niagarafälle im Jahr 1859 durch Charles Blondin, der das Spektakel später unter erschwerenden Bedingungen wie mit verbundenen Augen oder einem Mann auf dem Rücken wiederholte.
19. 1990 verließ Nelson Mandela nach 27 Jahren Haft das Gefängnis. Sein „walk to freedom“ war zwar kurz, aber markierte beides, ein Ende und den Anfang einer langen Reise, nicht nur für Mandela, sondern für ganz Südafrika.

20. Einen außerordentlichen Marsch durch Urwald vollbrachten 1972 zwei Männer in den Anden. Die 45 Überlebende eines Flugzeugabsturzes hatten bereits 62 Tage gewartet, dann entschlossen sich die Beiden aufzubrechen, nach zehn Tagen trafen sie einen Bauern und 16 der Zurückgebliebenen konnten gerettet werden; die Behörden hatten die Suchaktionen längst abgeblasen.
21. Als Beispiel für wenigstens teilweise erfolgreiches Wandern aus Mutterliebe erinnern die Autoren an die argentinischen Frauen, die sich über lange Zeit an jedem Dienstag an der Plaza Mayor von Buenos Aires trafen, um an das Schicksal ihrer „vermißten“ Söhne zu erinnern. Weil das Stehen in Gruppen polizeilich verboten war, wanderten sie zwischen dem Regierungspalast und einer in der Nähe stehenden Pyramide hin und her.
22. Ein weiteres Beispiel für das Wandern aus moralischem Antrieb: Im chinesisches-japanischem Krieg 1937-45 hatte die in London geborene Missionarin Gladys Aylward etwa 100 heimatlose Kinder um sich gesammelt und ist mit ihnen 12 Tage auf schwierigen Gebirgswegen zu einem sicheren Platz gezogen. Auch diese Tat hat durch einen Film, in dem Fall mit Ingrid Bergmann, größere Berühmtheit erlangt.
23. Häufig finden Menschen durch Wandern zurück zu Gesundheit oder zumindest sozialer Teilhabe. Die Autoren nennen Namen von Männern, die gegen eine körperliche Versehrtheit „anwanderten“ z. B. einen Journalisten, der durch eine Landmine verletzt worden war, andere hatten Auto- oder Sportunfälle.
24. Wandern ist nicht nur das planvolle Sich-Fortbewegen vom Punkt A zu Punkt B und auch nicht allein müßiges Erholen oder körperlicher Selbstzweck, sondern kann irrationale Züge annehmen. Durch die von Charlie Chaplin verkörperte Figur des „Tramp“ ist diese Fortbewegungsart zu einem unvergeßlichen Bild geworden.
25. Zum Schluß wird an den entscheidenden „Schritt“ im Zusammenhang mit der menschlichen Evolution erinnert, der darin bestand, daß der Mensch begann, auf zwei Beinen zu stehen. Das zog alles andere nach sich: zwei Hände wurden frei für Werkzeuge und befreite Atmung. Das ermöglichte wiederum das Erkunden entfernter Gebiete und die Entwicklung der Sprache. Es folgten dann lange Wege, die unsere Vorfahren vor über drei Millionen Jahren aus Afrika nach Asien und Europa führten - und sehr viel jünger in der Menschheitsgeschichte -, die vor etwa 150.000 Jahren erfolgte Besiedlung von Nord- und Südamerika, während der viele Generationsfolgen notwendig waren, um die ganze Strecke von Alaska bis Feuerland zurückzulegen.

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist der Vorstand.

Redaktion: Dr. Lutz Heidemann
Gerhard Wandel
Tilman Kleinheins

Beiträge der Mitglieder : Dr. Lutz Heidemann
Hartmut Hermanns
Wolfgang Meluhn

Freie Mitarbeit: Hans-Georg Sievers, Schwarzwaldverein e.V.

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 24 - Dezember 2007 ist der 15. November 2007

Die Vereinszeitschrift **Wege und Ziele** ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kosten-
erstattung von 13,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Der Einzelverkaufspreis beträgt 4,95 €.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbeding-
t die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder
die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Dr. Lutz Heidemann

1. Vorsitzender
Goethestraße 17
D-45894 Gelsenkirchen
Telefon: (0209) 394694
heidemann.lutz@online.de

Gerhard Wandel

2. Vorsitzender
Waldenbucher Straße 19
D-71032 Böblingen
Telefon:(07031) 280029
Fax: (07032) 942194
G.Wandel@t-online.de

Walter Brückner

Schatzmeister
Martin-Luther-Straße 43
D-78112 St. Georgen
Telefon: (07724) 6815
Walterbrueckner@freenet.de

Volkhard Quast

Schriftführer
Innerer Grund 4
D-72555 Metzingen
Tel./Fax: (07123) 21322
urs-vol.quast@uvquast.de